

Oswald Eugen
Mozartgasse 13
A – 7400 Oberwart
Österreich

Oberwart, am 10. März 1982

Sehr geehrte Redaktion!

Nach mehrjähriger Beschäftigung mit dem Werk von Ady Endre liegen nunmehr etwa 150 Übertragungen in deutscher Sprache vor. Ich erlaube mir, Ihnen einige Proben vorzulegen und habe nichts dagegen, wenn Sie diese in der Zeitschrift "Magyar Hírek" veröffentlichen wollen.

Naturgemäß ist das Werk Adys und seine Größe bei uns, aber auch im gesamten deutschen Sprachraum nahezu unbekannt, denn die ganz wenigen vorhandenen Übertragungen vermitteln kaum einen Einblick in Adys Werk, das hat sich seit Thomas Mann kaum geändert. Ich merke nur, wie groß die Überraschung bei gelegentlichen Vorlesungen ist.

Gerne erwarte ich Ihre Vorschläge, was zur Verbreitung von Adys Werken in deutscher Sprache konkret getan werden könnte.

Korrespondenz: deutsch, englisch, ungarisch.

Mit hochachtungsvollen Grüßen

Eugen Oswald
Mozartgasse 13
7400 Oberwart

Oberwart, am 2. Feber 1981

Tel.: 03352/8187

Herrn
Landesrat
Dr. G. Mader

Eisenstadt

Betr.: Ansuchen um Beihilfe der Burgenländischen Landesregierung
zwecks Drucklegung eines Gedichtbandes

Ich bitte die Burgenländische Landesregierung um finanzielle Beihilfe für die Drucklegung meiner Übersetzungen von Ady Endres Gedichten aus dem Ungarischen ins Deutsche. Das Werk liegt druckfertig vor mit dem Text zur Innenseite des Schutzumschlags, einer Einführung und mehr als hundert ausgewählten Übertragungen mit zehn Illustrationen zu den Gedichten.

Hochachtungsvoll

Anlage:

1. Einleitung zum Werk
2. Kostenvoranschlag der Druckerei DONCSES Pinkafeld für 1000 Exemplare

Innenseite des Buchumschlages

Es fehlt nicht an zahlreichen Versuchen in der ungarischen Literaturgeschichte, Ady einer bestimmten Kategorie in der Dichtkunst zuzuordnen und sein lyrisches Werk nach den verschiedensten Gesichtspunkten zu zergliedern. Heute wird jedem klar, dass Ady sich nirgends ein- oder zuordnen läßt, denn er hat in Ungarn weder Vorbilder noch Epigonen. Er ist und bleibt eine einmalige Erscheinung mit ihrem gewaltigen Stellenwert. Selbst in der deutschen Literatur werden wir vergeblich einen ähnlichen Geist suchen, es sei denn, das publizistische Werk eines Karl Kraus und seine Kriegsgegnerschaft werden zum Vergleich herangezogen. Das konnten ihm die Zeitgenossen nicht verzeihen: Wie Petöfi, wie Arany, wie Goethe sollte er schreiben. Ady blieb die Antwort nicht schuldig:

Ist einer wirklich König,
ist er auch seines Schicksals König,
was kümmert's mich, wie Goethe es gemacht,
wie Arany taktiert, wie Petöfi vergöttlicht wird.
(Hunn uj Legenda)

Der Verfasser

Sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Freunde der Literatur

Ady Endre. Zweifellos der größte ungarische Lyriker, ja einer der größten der Weltliteratur, dem ein Platz neben Dante, Goethe und Rilke zusteht.

Es erhebt sich sofort die Frage, warum wir außerhalb des ungarischen Raumes bisher nichts oder fast nichts von diesem Genie gehört haben. Es ist die Tragödie eines kleinen Volkes mit einer wunderschönen aber sehr schwierigen Sprache, dass es bisher außer einigen liebenswürdigen aber weitgehend sehr hinkenden Versuchen keine gültige Übersetzung in die deutsche Sprache diesem Genie zu seinem Platz in der Weltliteratur zu verhelfen, und Sie sind eingeladen, sich selbst ein Urteil über den Dichter zu bilden.

A.E., geboren 1877 in Erindszent, einem Dorf zwischen Ungarn und Siebenbürgen. Seine Mutter konnte auf eine Reihe reformierter Pfarrer zurückblicken, sein Vater war ein arm gewordener Adelige. Ady maturierte 1896. Jetzt beginnt eigentlich auch schon seine dichterische Laufbahn.

Ady in seiner Biographie: „Als Jus-Student mußte ich nach dem Willen meines Vaters 1896 nach Debrecen, denn nur so hätte ich nach seinem Wunsch einst Oberstuhlrichter werden können, doch ich war ein sehr schwacher Jurist. Ich habe es dann auch in Budapest, erneut in Debrecen und schließlich in Großwardein versucht, aber jetzt störte schon meine Pläne die Journalistik.“ Die ersten Gedichte erschienen in Debrecen, aber auf das künftige Genie kann man daraus nicht schließen. Auch Ady selbst datiert seine dichterische Laufbahn von einem viel späteren Zeitpunkt. Er wird nun endgültig Journalist in Debrecen. Um 1900 arbeitet er in gleicher Eigenschaft in Großwardein, damals hier das zweite Bändchen seiner Gedichte, das schon zu den „Neuen Gedichten“ hinüberleitet.

Hier lernt er auch Leda (Adele) kennen, die fast zehn Jahre lang sein Schicksal bestimmen sollte. Sie faßt ihn an der Hand und läßt ihn buchstäblich erst in Paris los, wo sie ihren Wohnsitz hat.

Schon jetzt muß darauf hingewiesen werden, dass Ady schlechthin der Dichter des Symbolismus ist, eines Symbolismus seiner mythischen Phantasie und seiner Fähigkeit, die Ausdruckskraft der ungarischen Sprache fast grenzenlos zu erweitern. Mit seinem

ureigenen Symbolismus vermag er unpersönliche, abstrakte Gedanken von suggestiver Kraft auszudrücken. Diese Symbole haben fast eine mythische Wirkung auf den Leser. Mit dieser Ausdruckskraft kam er immer näher an die Weltlyrik des 20. Jahrhunderts heran.

Diese Daten über seinen Lebenslauf sagen fast nichts aus über die dichterische Entwicklung dieses Genies. Wir können nur vom Werk her zum Verständnis vordringen und zwar, wenn wir das Gesamtwerk nach seinen wesentlichen Komponenten betrachten, von denen es geprägt wird.

Seit 1906 erscheinen die "Neuen Gedichte" in zyklischer Form, aber die systematische Verfolgung der Themen wäre für den Leser beschwerlich und kaum zielführend. Wir sollten Adys Werk nach folgenden Themenkreisen betrachten:

Liebe (Die weiße Frau der Burg)

Tod (Ein Verwandter des Todes)

Gott (Auch Gott war erschienen an manchem Tage)

Geld und Armut (Gold und Blut)

Ady und sein Vaterland (Auf ungarischem Brachland)

~~Am den Ufern dunkler Gewässer:~~

Gedankenlyrik

Bekenntnisse

Selbstdarstellung

Die Daten über seinen Lebenslauf sagen fast nichts aus über das Werk dieses Genies, wir können nur vom Werk her zum Verständnis vordringen und zwar, wenn wir das Gesamtwerk nach den wesentlichen Komponenten betrachten, die es prägen.

Seit 1906 erschienen die "Neuen Lieder" in zyklischer Form, aber die systematische Verfolgung dieser Themensammlungen wäre für den neuen Hörer nicht zielführend. Wir wollen deshalb Adys Werk nach folgenden Themenkreisen betrachten:

Ady und die Liebe
Ady und der Tod
Ady und Gott
Geld und Armut
Ady und sein Verstand
Gedankenlyrik und Selbstdarstellung

Liebe

Die weiße Frau der Burg

Die wesentlichste Komponente der vitalistischen Lebensauffassung ist die Liebe. Nichts war so neu und europäisch in Ungarn als Adys Auffassung von der Liebe.

Bis zu seinem Kommen existierte noch immer ein von Petöfi geheiligtes Relikt aus der Biedermeierzeit: Die blonde, blauäugige Gretchenfigur. Im Westen lebte diese Frau nur noch in den untersten Regionen der Literatur. Ibsen, Hauptmann, Görki und Strindberg haben einen ganz anderen Frauentypus geschaffen: die dämonische, gefährliche, unberechenbare Frau. Heute ist dieser Typ noch weniger gefragt als blonde, blauäugige Mädchen. ~~Ady schließt sich mit dieser Ansicht dem großen westlichen Lager der Dichter an, die in der Liebe zur Frau eine unheilbare Krankheit erblicken, eine sündige Leidenschaft, wie das Opium, gegen die jeder Kampf vergeblich ist.~~

Wenn wir Adys Gedichte mit denen von Petöfi Vergleichen, fällt uns gleich das Düstere in ihnen auf. Sie führen in eine trübe Atmosphäre, in der blutige Vorherbestimmung in Erfüllung geht. Die Verliebten lächeln nie, ihre Liebe ist ein ewiger Kampf. Liebe und Tod sind nahe Verwandte.

In fast allen Gedichten begegnen wir dem modernen Totentanz. Eigentlich konnte Ady nicht lieben. Im Spiegelbild der Frau liebt er immer eine in seiner Fantasie geborene Idealgestalt der Frau: also sich selbst. Nur wer das erfaßt hat, kann das Schlüsselgedicht "Die weiße Frau der Burg" verstehen.

Der Dichter über seine Herkunft:

Im hügeligen Transsylvanien (Hepehupás vén Szilágyon)

Im hügeligen Transsylvanien,
im Schatten eines Bauernadels
versank die Seele tausend Jahre.
erwacht war sie bei Chrysanthemen
im hügeligen Transsylvanien.

Im hügeligen Transsylvanien,
im Schatten eines Bauernadels
hätte sie auf dieses Wunder
tausend Jahre warten sollen.
Oh, weh mir, daß sie erwachte
Im hügeligen Transsylvanien.

Nach Bauernart war sie entschlafen.
Bei Chrysanthemenknospen dann
war sie erwacht in Transsylvanien,
bei Chrysanthemenknospen traurig.

Ungläubig glaube ich an Gott
(Hiszek hitetlenül Istenben)

Ungläubig glaube ich an Gott,
weil ich zu glauben bin entschlossen,
weil wir es nie so nötig hatten,
die Lebenden nicht und nicht die Toten.

Aus gebrochenem Herzen strömen gleichsam
Gottes bittere Worte mir,
die tot noch waren letztes Jahr,
Nichtigkeiten, gleich der Zier.

Jetzt hat sich alles, alles in Gebet verwandelt,
jetzt wir zum Knüppel jede Frage,
der mein Herz, den Leib, die Seele schlägt
und ein tiefes Dürsten nach der Gnade.

Schönheit, Reinheit und Gerechtigkeit,
Nichts als lächerliche Worte,
oh, wär ich damals nur gestorben,
als ich belächelt die Gebote.

Keuschheit, Güte, weise Tüchtigkeit,
oh, wie werdet ihr gebraucht.
Ich glaube an Christus, ich warte auf Christus,
krank bin ich, ich bin verbraucht.

Wie im Träume wandelnd halte ich zuweilen
und möchte mich besinnen,
und in hundert heiligen Bildern
hundert Geheimnisse mir flimmern.

Voller Geheimnisse ist diese Welt
Und auch Gott, wenn es ihn gibt,
das Geheimnis der Geheimnisse aber
ist mein armes, gehetztes Ich.

~~Gott, Christus, Tugend und alles,
was ich nur kann ersehen,
doch wozu dieses Sehnen? — Oh weh, auch für mich
ist kein größer(es) Geheimnis gegeben.~~

Gott, Christus, Tugend und alles, alles,
was ich nur kann ersehen,
doch wozu dieses Sehnen? — Oh weh, auch für mich
ist kein größer Geheimnis gegeben.

Im hügeligen Transsylvanien
(Hepehupás vén Szilágyon)

Im hügeligen Transsylvanien,
im Schatten eines Bauernadels
versank die Seele tausend Jahre.
Nach Bauernart war sie entschlafen,
erwacht war sie bei Chrysanthemen
im hügeligen Transsylvanien.

Im hügeligen Transsylvanien,
im Schatten eines Bauernadels
hätte sie auf diese Wunder
tausend Jahre warten sollen.
Oh, weh mir, daß sie erwachte
im hügeligen Transsylvanien.

Hepehupás, vén Szilagyban

Hepehupás, vén Szilágyban,
Hét Szilvafa árnyékában
Szunnyadt lelke ezer évet.
Paraszt zsályaként aludt el
S bús krizantém-fürttel ébredt
Hepehupás, vén Szilagybán.

Hepehupás, vén Szilágyban,
Hét szilvafa árnyékában
Várt volna még ezer évet,
Míg idő ön a csodákra.
Óh, jaj nekem, hogy fölebredt
Hepehupás, vén Szilágyban.

Im hügeligen Transsylvanien

Im hügeligen Transsylvanien,
im Schatten eines Bauernadels
versank die Seele tausend Jahre.
Nach Bauernart war sie entschlafen,
erwacht war sie bei Chrysanthemen
im hügeligen Transsylvanien.

Im hügeligen Transsylvanien,
im Schatten eines Bauernadels
hätte sie auf dieses Wunder
tausend Jahre warten sollen.
Oh, weh mir, daß sie erwachte
Im hügeligen Transsylvanien.

In diesem Gedicht stoßen wir bereits auf alle wesentlichen Elemente, die das Gesamtwerk Adys prägen: Der Dichter bedient sich mit Vorliebe des Symbols und hier ist es die Chrysantheme, die als Symbol für den Tod steht. Auch die Heimatliebe, aber auch die Heimatverdrossenheit kommen deutlich zum Ausdruck, und über allem schwebt der Todesengel.

Noch etwas fällt uns Burgenländern in diesem Gedicht auf: die Grenzlandsituation – Transsylvanien - Grenzland zwischen Ungarn und Siebenbürgen mit einer gemischtsprachigen Bevölkerung: Ungarn, Deutsche, Rumänen und Juden bevölkern diesen Landstrich, eine Grenzsituation am östlichen Ende Ungarns, wie sie etwa bei uns im Burgenland gegeben ist. Diese Tatsache befähigt gerade uns Burgenländer zu einem besseren Verständnis Adys.

Gedankenlyrik

Ady hat auch eine beträchtliche Anzahl wunderschöner Gedichte geschrieben, die nicht eindeutig einer der besprochenen Kategorien zugeordnet werden können:

Nennen wir sie Gedankenlyrik.

Auch hier gibt es weder in der ungarischen noch in der Weltliteratur Vorläufer oder Epigonen, nichts erinnert etwa an Petöfi oder auch an Rilke. Er führt uns in eine Traumwelt mit allen Elementen vollendeter Poesie, aus der es oft ein Erwachen in der herben Wirklichkeit gibt oder es bleibt ein ungelöster Rest, den der Leser selber zu bewältigen hat.

“An der Küste des blauen Meeres“ – 52

“Auf dem Weinberg der entflohenen Jahre“ – 60

“Das schwarze Klavier“ – 67

“An den Ufern dunkler Gewässer“ – 81

“Der Rosenhain auf dem Heidefeld“ – 83

~~“Die Rache des Lebens“ – 175~~

~~“Und morgen“ – 178~~

“Die weißen Lotuse“ – 183

~~“Auf den Deckel meines Buches“ – 185~~

~~“Die Finger in der Seine“ – 217~~

“Die versunkenen Wege“ – 254

“Wagenfahrt bei Nacht“ – 269

~~“Ein Schiff zu verkaufen“ – 329~~

“Der Sommer des Verrates“ – 338

“Wiederkehrende Maien“ – 450

“Ich scheide“ – 195

Geld und Armut

Die Naturalisten des Auslandes waren auch Sozialreformer. Auch Ady, der den neuen Geist nach Ungarn gebracht hatte, wollte die Gesellschaft erneuern. Er bringt das Geld und die Gier nach Geld in die Lyrik, was vor Ady das größte Tabu in der Dichtkunst war, das Geld als absoluter Gradmesser für die Bedeutung und Einschätzung eines Menschen. Aus dieser Geisteshaltung allein ist das Gedicht "Der Kampf mit dem Herrscher" zu verstehen. Das Kapital, das Geld ist symbolhaft der Herrscher und Beherrscher der Gesellschaft, dem er den Kampf ansagt, der aber vergeblich ist. Er setzt aber den Kampf für soziale Gerechtigkeit fort, dabei denkt er weniger an das städtische Proletariat, woran ihm liegt, ist das vollkommen verarmte Bauerntum auf dem Dorfe in einer feudalistischen Gesellschaftsordnung:

"Der Kampf mit dem Herrscher" – 47

"Die alte Frau Kun" - 252

Ein Verwandter des Todes Ady und der Tod

Liebe und Tod sind bei Ady nahe Verwandte. Ady war auch der Dichter des Todes. Aus seinen Aufzeichnungen wissen wir, daß ihn der Gedanke an den Tod dauernd beschäftigte, daß ihn begründete und unbegründete Todesfurcht plagte, was andererseits wieder zur Intensivierung der Sehnsucht nach dem Leben führte.

In seinen Gedichten erscheint aber der Tod nicht immer als der große, Furcht erregende Gegner, oft erscheint er als Freund, als der sich nahende Liebhaber, auf den der Dichter in zitternder Erregung wartet. Die polaren Gegensätze Leben-Tod rücken dann so nahe zusammen, daß sie fast die Rollen tauschen könnten.

In seiner Jugend ist er "Ein Verwandter des Todes" der langsam, aber bewußt dem Grabe entgegengeht, danach immer häufiger die gespenstischen Todesvisionen, in denen der Tod sich ankündigt.

Später ist der Tod nicht mehr das drohende, geheimnisvolle Schreckgespenst. Ady blickt ihm in die Augen und nicht das Unabwendbare zur Kenntnis, wie alle übrigen Gesetze des Lebens. Die Gedichte über den Tod werden spärlicher, und es beherrscht ihn der Gedanke an das Leben jenseits des Todes.

Ich bin ein Verwandter des Todes 61

Der Herbst schlich durch Paris 58

Mit Leda auf dem Ball 106

~~Nahe dem Friedhof 60~~

Die Pferde des Todes 178

~~Weinen, weinen, weinen 64~~ [Ady und Gott](#)

Der große Kassenwart 91

~~Im Vorhof des Todes 257~~

Die Bitte um ein fröhliches Sterben 263

Ady und sein Vaterland

Ady verfolgt das Ziel, seinem Volke ein neues Selbstbewußtsein zu geben. Er repräsentiert das Ungartum wie kaum einer vor ihm. Ady trug die ganze tausendjährige Geschichte seines Volkes in sich, und es gibt kaum ein Gedicht, in dem nicht irgendeine Relation zu seinem Vaterland hergestellt werden kann. Bis zu den Wurzeln hat er die Antithese West und Ost durchlebt, den tausendjährigen Kampf Europas um Europa. Seine besondere Liebe zu Paris symbolisiert die ewige Sehnsucht des Ungarn nach dem Westen.

Seine Zeitgenossen schockiert er dadurch, daß er zuweilen so bittere Worte fand, wie niemand vor ihm. Er bekämpft den gegenwärtigen Ungarn, um den Ungarn der Zukunft willen. Er haßte den Ungar der Gegenwart, weil er zu sehr den Ungar liebte, wie er hätte sein sollen, es aber nicht war. Nichts wünschte er sehnlicher als die Befreiung des Ungarn von seiner östlichen Untätigkeit. Paris sollte das Vorbild für ein rascheres, menschlicheres und vollkommeneres Leben sein:

“Über dem Todessee“ – 149

“Am dem Ufern der Tjeoß“ – 24

“Auf ungarischem Brachland“ – 30

“Am Ufer der Seine“ – 38

“Der Dichter von Hortobagy“ – 22

“Die immer zu spät kommen“ – 82

“Der große Kassenwart“ – 91

“Zu dritt auf dem Felde“ – 144

“Meine Sünde“ – 186

“Die Finger in der Seine“ – 217

“Der Lärm unter meiner Burg“ – 387

“Im großen Sieb der Zeit“ – 529

Ady und Gott

Die Todesnähe führt Ady auf die Suche nach Gott. Auch dieses Suchen nach Gottesglaube ist das ungarische Weitertrauern eines europäischen Wellenganges. Die schwindende Vitalität führt zur Todesfurcht und auf die Suche nach Gott, den es vielleicht doch gibt, und wehe dem nachher, der sich ihm dauernd widersetzt hat.

Mit der Müdigkeit stellt sich auch das Sündbekenntnis ein. Ady wagt es nicht länger allein jenseits von Gut und Böse zu leben und verspricht Besserung. Die Reue ist ebenso intensiv wie es die Sünde war und seine Liebe zum Leben. Ady gehört zu den Seelen eines heiligen Augustinus. Er vermag seine Sünden so siegreich zu bereuen, wie alte Helden, die sich ihrer Jugendtaten erinnern. Damit zählt er zu den größten gläubigen Dichtern. Das ist aber nur die negative Seite von Adys Gläubigkeit.

Sein Gotteserlebnis gleicht dem der christlichen Mystiker: Gott wird auf unerklärliche Weise eins mit den Tiefen seiner Seele. So nähert sich Ady dem persönlichen Gott. Seine mythische Phantasie verlangt es, daß man einem sichtbaren, sprechenden Gott entgegentrete, mit dem man auch hadern kann. In einem seiner schönsten Gottesgedichte "Unter dem Berge Zion" erscheint der biblische Gott als alter Herr mit zerzaustem Bart.

Unter dem Berge Zion 134
Auf dem Wagen des Elias 129
Zur Linken Gottes 131
Das Kruzifix über dem Walde 132
Die Ankunft des Herrn 133
In einer alten kalvinistischen Kirche 134
~~Der Gott ohne Trost 139~~
~~Peitsche mich, mein Herr 137~~
~~Mein Traum: Gott 137~~
1. Weinen, weinen, weinen - 64

Ady und die Liebe

Die wesentlichste Komponente der vitalistischen Lebensauffassung ist die Liebe. Nichts war so neu und europäisch in Ungarn als Adys Auffassung von der Liebe. Bis zu seinem Kommen existierte noch immer ein von Petöfi geheiligtes Relikt aus der Biedermeierzeit: die blonde, blauäugige Gretchenfigur. Im Westen lebte diese Frau nur noch in den unteren Regionen der Literatur. Ibsen, Hauptmann, Gorki und Strindberg haben einen ganz anderen Frauentypus geschaffen: die dämonische, gefährliche, unberechenbare Frau. Heute ist dieser Typ noch weniger gefragt als blonde, blauäugige Mädchen. "Jeder Mordet, der Liebt", sagt einmal Oscar Wilde, und das bedeutet das Ende der Liebe. Ady schließt sich mit dieser Ansicht dem großen westlichen Lager der Dichter an, die in der Liebe zur Frau eine unheilbare Krankheit erblicken, eine sündige Leidenschaft, wie das Opium, gegen die jeder Kampf vergeblich ist.

Wenn wir Adys Gedichte mit denen von Petöfi vergleichen, fällt uns gleich das Düstere in ihnen auf. Sie führen in eine trübe Atmosphäre, in der blutige Vorherbestimmung in Erfüllung geht. Die Verliebten lächeln nie, ihre Liebe ist ein ewiger Kampf. Liebe und Tod sind nahe Verwandte.

Habichtshochzeit auf herbstlichem Laub 20
Die Glut kann verlöschen 11
Auf wildem Felsengrate stehend 12
Weit voneinander schlagende Herzen 40
Ich möchte dich behalten 17
Wenn wir im Tod uns begegnen 152

Fast in allen Liebesgedichten begegnen wir dem modernen Totentanz. Eigentlich konnte Ady nicht lieben. Im Spiegelbild der Frau liebt er immer ~~sich selbst~~ eine in seiner Seele geborenen (verstandenen) Idealgestalt der Frau: als sich selbst. Nur wer das erfaßt hat, kann das Schlüsselgeschick "Die weiße Frau der Burg" verstehen.

Dasein heißt es, dasein
(Lenni kell, lenni)

Schon ist es klar, wozu ihn noch betrachten?
"Ein Großer ist's oder ein großer Narr".
Nur eines fragt leider niemand:
Soll man ihn lieben oder verachten gar?

Man behandelt mich wie ein kleines Kind,
man lullt mich ein, man rüttelt mich wund.
Wofür bin ich geboren: als jemand,
der ein Prophet oder als kranker Hund?

Ist mein Schicksal das eines schweifenden Hundes?
Heißt's wieder fünfhundert Jahre lang sein?
Verrücktes Schicksal, verrücktes Schicksal:
sein heißt es, sein, sein, sein.

Wie die Wunder eben kommen
(Hat ahogyan a csodak jönnek)

Wie die Wunder dann so kommen,
hab ich wieder dieses Buch ersonnen.

Nicht für mich, nicht andren zur Erhebung:
vielleicht für eine schöne Auferstehung.

Nicht für den Krieg, nicht für den Frieden:
für meiner Mutter Muhme sei's geschrieben.

Sie wußte, glaubte, sah's und wähnte,
daß diese Welt die allerschönste.

So starb sie auch, hat nie gewußt,
wo eigentlich der Weisheit Schluß.

Wenn die Weisheit dann auch Zaudern mag,
der Poeten Art wird nicht verklagt.

Es kommen der Wunder Regeln,
die man bisher gar nicht gesehen.

Alle, alle, sie kommen, kommen,
doch mir wird jeder Glaube genommen.

Der unbekannte Fluch
(Ismertelen átok)

Es sprießen keine Blumen
auf meinen trüben Wegen,
nur Finsternis umgibt mich,
kann keine Sterne sehen...
Blumen raffen sie,
im Sonnenscheine leben sie,
ach so viele, andere freilich!...
Ergriffen hat
ein unbekannter Fluch mich.

Verweigert hat das Leben mir
Geruhsamkeit und Frieden,
verwüstet hat es meine Seele,
will mir nicht Zuflucht bieten;
ich habe keine Hoffnung mehr,
aus meinem Herzen lange schon
entschwunden sind die Träume...
Ergriffen hat, getötet hat
ein unbekannter Fluch mich.

Der Lärm auf der Suche nach Gott
(Az Isten-kerső láрма)

Selbst Deinen Namen kann ich nicht verstehen, oh mein Gott, doch
ich hab zwei große, blanke Augen
und kann damit soviel Torheit schauen,
daß ich ob dieser vielen Narreteien
in große Ängste bin geraten,
mein Herr, so ruf ich denn zu Dir.

Hab es in vielerlei Gestalten schon versucht,
doch ach, mit keiner wars genug:
im Herzen und in meiner Seele
der schrille, große Lärm
sucht Dich, mein Herr,
Gott, Dein ist ja alles.

Auf wildem Felsengrate stehend
(Vad szirttetőn állunk)

Auf wildem Felsengrat
stehn beide wir verlassen und erstarrt
aneinander haftend.
Keine Klage, keine Träne, auch kein Wort:
eine Schwingung reißt uns fort.

Des Mundes blutge Klammern uns erretten,
solang sie uns verflechten:
unsere zitternden, bläulichen Lippen.
Es gibt kein Wort, solange du küßt,
verloren sind wir, wenn du sprichst.

A Hortobágy poétája

Kúnfajta, nagyszemű legény volt,
Kinzottja sok-sok méla vágynak,
Csordát örzözöttes nekivágott
A híres magyar Hortobágnak.

Alkonyatok és délibábok
megfogták százszor is a lelkét,
De ha virág nőtt a szívében,
A csorda-nepek lelegelték.

Ezerszer gondolt csodaszépet,
Gondolt halára, borra, nőre,
Minden más tájan a világnak
Szent dalnok lett volna belőle.

De ha a piszkos, gatyás, bamba
Társakra saccsórdára nézett,
Eltemette rögtön a nótát:
Káromkodott vagy fütyörészett.

Leben, solange wir leben
(Élni, míg élünk)

Ja: leben, solange wir leben,
ja: das wird so verlangt.
Doch was tun mit unserem Leben,
wenn der Schmerz es bannt?

Ja: große Ziele verfolgen,
ja: laß dein Hirn nur brodeln,
zuweilen freilich erfahren wir
wie klein unser ganzes Wollen.

Ja: lebe dahin geduldig,
ja: schweig, wenn auch drückt die Not.
Warte nur auf den großen Professor:
den Tod.

Ja: leben, solange wir leben,
ja: das wird so verlangt.
Doch was tun mit unserem Leben,
wenn der Schmerz es bannt?

Die List der Sonne
(A nap ravaszkodása)

Was will denn jetzt die Sonne,
warum will sie jetzt im Frühling
mich glauben machen,
daß ich voll der Wonne,
schöner und auch jünger bin.

Hundert flotte, junge Burschen
sind der Verzückung würdiger
als ich alter Narr,
doch des Glanzes Strahlen huschen,
betäubt muß erzittern.

Oh, große Willensmächte,
die ihr im Frühlingsglanze wirkt,
ihr wißt es schon,
wie alt ich bin und ohne Kräfte,
wie voll des Alters Dankbarkeit.

Der schönen Nachricht schönen Dank,
läutet den Frühling in mein Ohr:
Die Jugendzeit
macht jeden krank,
ich werde alt, mir wird Genesung.

Was will denn jetzt die Sonne?
Sie mahnt, sich zu erinnern,
will, daß ich glücklich sei,
jetzt, da mein Glück schon längst zerronnen,
kann ich es nicht mehr sein.

Wiederkehrende Maien
(A visszajáró Májusok)

Alles ist wahr, wie in fernen Tagen,
es gibt noch wiederkehrende Maien
in der ewigen Unrast heiligem Namen.

Rosige Nebel befallen das Denken
und entzünden der Wildheit Hitze,
wie sie einst Flegeljahre schenkten.

Solche und noch schönere Triebe
als die der traurigen Jugendzeit,
doch fülliger ist diese Liebe.

Die Maien, sie kehren zurück,
doch ohne der Jugend Begierde,
nur jenseits des Sommers winkt das Glück.

Eine leidige Frage
(Egy avas kerdes)

Feige, wie sich's im Alter gehört,
der arme, müde, zage Poet
in großer Sache die Frage erhebt,
einer leidigen, gramvollen Sache.

Der Mensch kommt, bewegt sich und geht dahin,
hier lenkt irgendjemand, ein Großer,
kein menschliches Auge kann sehen ihn,
doch da ist er, und er regiert.

Wenn wir dahingehn, wozu unser Kommen?
Und wenn wir schon da sind, wozu die Sorgen?
Wozu auch der vielen Weisen Kummer?
Sicher ist's jemand regiert.

Hier ist der größten Wirklichkeit Weben,
die geheiligte, heillose Ordnung,
alte Schulden trüben das Leben,
die heißt es jetzt, zurückzugeben.

Eine böse Erinnerung hängt am Leben,
und dieser große Jemand will es so,
daß seinem Gedächtnis nicht entgehe,
diese Erinnerung an ein neblig Geschehen.

Hier hilft keine Kirche, kein Beten,
der Mensch sein Schicksal nur nehme.
Er wisse, kein anderer kann es wenden:
leiden heißt es und dann vergehen.

Die Finger in der Saine
(Ujjak a Szajnaban)

In die Tiefen taucht seine Finger
Paris oder des Menschen Schicksal:
rot, grau, grün, kohlschwarz und gelb,
endlose, schreckliche Finger,
ein Schluchzen die Fluten der Saine befällt.

Sie ergreifen die Tiefen der Seele,
geheimnisvoll, große, krallende Finger.
Im Urgrund der Seele vor Furcht wir erschauern:
furchtbare, endlose Finger,
wir schreien empor in die Nacht voll Grauen.

Ich halte auf einer Brücke: darunter
schluchzt die gequälte Saine,
mich aber jetzt noch wilder
umkrallen die furchtbaren, endlosen Finger,
als unten des Schaumes Bilder.

Der Herbst schlich durch Paris
(Párisban járt az ősz)

Eingeschlichen hat der Herbst sich gestern in Paris.
Durch Sankt Michaels Straßen huschte er lautlos dahin,
in des Sommers Hitze unter belaubten Bäumen
war ich begegnet ihm.

Ich schlenderte eben der Saine entgegen,
im Herzen manch brennendes Lied vom Verderben:
qualmig, wunderlich, purpurn und kummervoll,
so, als sollte ich sterben.

Es ereilte der Herbst mich und flüsterte etwas,
Sankt Michaels Straße erbebte,
summ, summ: es flatterten die Straße entlang
ulkig der Bäume Blätter.

Ein Augenblick: den Sommer es garnicht berührte,
und lachend der Herbst aus Paris war entflohen.
Er war da, gewiß da, doch nur ich weiß es
unter den ächzenden Blätterwogen.

Der Sturz ins Nichts
(Zuhanás a semmibe)

Einen fürchterlichen Sturz möchte ich jetzt wagen
ins Nichts
und alles Vollendete anderen übertragen.

Der Tod wäre freilich für mich das Schönste,
doch er säumt,
Wie der Bummelzug in dunkler Öde.

Mit erhobenen Armen biete an ich mein Leben,
doch das hämische Schicksal
will es nicht nehmen.

Soll ich mein grausamer Wächter sein
und den Tod
zu mir laden in Vorhinein?

Dem schönen Herbsttag geb ich mich hin
und freue mich,
überlebt zu haben, so wie ich bin.

Ich ergötze mich an den irdischen Freuden,
und frei ist der Weg hinter mir,
ach, könnten noch mehr sich dran freuen.

Eines nur wünsche ich: gräßlich zu stürzen
und doch überleben,
vergehen, sein, sich sehnen, nichts fürchten.

Verrückte, tödliche Nacht
(Bolond, halálos éj)

Nach Norden glotzt mein Fenster,
mein einziges, klapperndes Fenster,
und unter mir heult das Meer.
Meinem Herzen lausch ich beängstigt:
welch zweifache, tolle Musik.

Ferne glitzern die Berge
groß und verschneit in blutigen Schatten.
Nacht ist's, das Meer braust in grünem Schaum,
mein Zimmer ist weiß. Wachen, wachen:
heut ist der verrückten Farben Nacht.

Der Mimosen süßer Geruch,
gesegneter Blumen Duft
entfacht der Wind und schwingt ihn empor.
Heut ist die ganze Welt nur Duft:
ach, diese verrückten Düfte.

Der Mond hat wohl Feuer gegessen,
Flammen verschlungen, Feuer gefressen
hat dieser alte, sieche Gaul.
Brennende Wolken ziehn wie besessen:
wie feurig ist heute die Welt.

Ich komme, ich komme: das ist der Tod.
Ich weiß, ich weiß: es ist der Tod.
Ich ziehe mich an und öffne die Tür,
und der Tod verstellt mir die Pforte.
Oh, welch verrückte, tödliche Nacht.

(Monaco)

Ein Schiff zu verkaufen
(Eladó a hajó)

Ein Schiff zu verkaufen,
gerissen die Taue, zersplittert der Mast,
mit allem nur denkbar schönem Ballast.

Ein Schiff zu verkaufen,
ein Handgriff, dann würde es wieder laufen,
doch sein müder Besitzer will es verkaufen.

Ein Schiff zu verkaufen,
glorreich war es zu seiner Zeit,
zum Meer mich zu bringen, wär es jetzt noch bereit.

Ein Schiff zu verkaufen,
den Segeln sind tausend Stürme begegnet,
dafür hat es tausend Welten gesehen.

Ein Schiff zu verkaufen,
nur wer würdig der schönen, heiligen Verdammung,
der schwingt darauf sich voll verzauberter Ahnung.

Ein Schiff zu verkaufen,
einen anderen Herrn sucht der neue Zauber,
einen flotteren Weg, der mutiger und berauschter.

Ein Schiff zu verkaufen,
teuer genug ist's, doch heran, wer's begehrt:
schön ist der Höllenweg, er ist es wert.

Dem Morgen entgegen
(A holnap elébe)

"Halt" Brüllt hinter mir her in die Nacht
das Gestern mit seiner Dirnenschar.
"Halt!" Doch ich eile, ich eile.

"Halt!" Ich stürme zum dichten Gestrüpp,
zum Mond, zur Hölle, den Wolken entgegen,
doch immer allein, ganz allein.

Es wartet, es wartet: ich laufe dem Morgen entgegen.
Vater, Mutter, Pfaffen und Sänger,
ich brauch euch nicht, ich brauch euch nicht.

Ihr Ahnen, ihr Schatten, ihr gestrigen Burschen,
ihr Brüder im Blut und im Humpen:
abscheuliches Gestern, bleibt.

Ich gehe der großen Nacht entgegen.
"Halt!" Nein. Vor mir steht das Morgen.
Es wartet auf mich, ja auf mich, ich stürme.

Auf den Deckel meines Buches
(UJ könyvem fedelére)

Hier sind sie im Buche, tot und gebunden,
kann nicht einmal sagen,
ob ich sie gesungen.

Jedem könnten sie gehören,
denn sie sind so sonderbar und so fern:
Fluch, Psalm, Klage und Lied sind zu hören.

Gewiß ist, sie werden gefürchtet, geschmäht
diese sündigen Lieder,
die Das Leben zur Hälfte nur haben gelebt.

Gewiß wär es schön und herrlich,
wenn die Schmerzen ein anderer lebte
und einem anderen wären beschwerlich.

Doch, oweh, ich hab euch geboren
ihr wilden, traurigen Lieder,
hab deshalb die Seligkeit lang schon verloren.

Am Ufer der Theiß
(A Tisza-parton)

Ich kam von den Ufern des Ganges,
wo ich träumte zu strahlender Mittagszeit,
das Herz eine riesige Glockenblume,
ein leises Erzittern, wie Seligkeit.

Ziehbrunnen, Mühlenrad, Holzbeil und Wüste,
Lärm, grobe Hände, die Küsse nur wild und heiß,
Tölpel und Henker der Träume.
Was such ich an den Ufern der Theiß?

Die Bitte um ein fröhliches Sterben
(Könyörgés vig halásért)

Ruft es hinaus in das klingende All:
Ein großer Gast ist jetzt aufgebrochen,
dem Schönen, dem Guten war er erschlossen,
und jetzt legt er ab das Leben.

Nur unruhig möchte ich dann nicht sein,
mein Gott, den ich noch nicht kenne,
gib dann, daß ich mich zum Leben bekenne
und mich selber lieblose.

Meine Wunden seien den Goldschuppen gleich,
mein Siechtum gleiche dem edlen Taumel,
und das fliehenden Leben blitze auf wie im Traume,
als sei es tanzend Gelächter.

Laß Dein Lächeln prunkvoll auf mir ruhen,
es ertöne der Posaune Ruf mit Macht,
und laß mich gehen in die große Nacht,
wie einer, der mit dem Schöpfer gegessen.

Ein verrücktes Hochgefühl möcht ich verspüren:
Ich lebte schön, viel Gutes gab ich,
gar Ihre Kleider zerfetzten sie sich.
Hurra. Es verschlingt mich das All.

Gott soll es geben
(Adja az Isten)

Es gebe Gott,
was nicht zu sein pflegt seine Gabe,
statt vieler, trüber Feiertage
viele muntre Wochentage,
Gott gebe sie.

Es gebe Gott
ein Ende unsrem Weinen,
ganz erfüllt sei unsre Seele
mit ersehnten Friedensträumen,
Gott soll es geben.

Es gebe Gott,
wie wohl die Welt gar öde,
daß ich nicht spiel dies tödlich Spiel,
die schändliche Komödie.
Gott soll es geben.

Es gebe Gott,
was nicht zu sein pflegt seine Gabe,
statt vieler, trüber Feiertage
viele muntre Wochentage,
Gott gebe sie.

Ein Traum an Traumes Statt
(Álom álom helyett)

Ein Reise kommt mir von ferne entgegen,
allein, doch mit einem Dolch fürwahr.
Ich lache: ich sehe dich, auf meinen Wimpern
sitzt eine wache Geisterschar.

Im Polster, ich spür's hat die Lunte gestohlen
ein Bösewicht. Kein Wort mehr:
Winde schütteln die alten Glocken,
jemand weint, und ich zittere sehr.

Jetzt wieder Ruhe. Kommt er schon? Ich warte erstarrt,
stöhnend und weinend ruf ich im Finsternen.
Die Geisterschar beginnt jetzt zu singen
und tanzt auf meinen Wimpern.

Ich warte wieder, eine Kugel ganz dunkel und groß
hat entzündet sich irgendwo.
Ein großes Herz hängt am glühenden Schweif
und pocht und pocht lichterloh.

Und jemanden, der vielleicht niemals gelebt,
erblicke ich jetzt ganz plötzlich.
Er liegt wie ich, und auf sein Bett zu
die Todesgefahr bewegt sich.

Mein Schrei: Glanz, das ist der blaue Morgen,
er lacht in mein Zimmer
und streut mit traurigem Lachen
auf mich seinen blauen Schimmer.

Das Lachen und das Weinen
(Kacagás és sirás)

Schwer ist's zu lachen, doch leichter das Weinen:
Wenn mich entfesselt das Lachen,
fliehen erstarrt in mein Herz zurück
all meine Tränen und schweigen.

Mit Tränen des Wassers andere trauern,
trocken sind meine Tränen schon,
verrückte, seltsame Tränen:
wildem, entfesselten Lachens Schauer.

Es kling wie verzaubert Erinnerung,
erschreckend fast ist dieses Lachen,
als wär's eines uralten, großen Fluchs
vage, verzagte Erwiderung.

Die mich dann begleiten werden
(Akik majd elkisórnek)

Gestern im uralten Friedhof
an eines Grabhügels Rand mein Haupt ich lehnte
und dachte ganz still an jene,
die jetzt noch lebten.

Als wäre ich halb schon tot:
hundert Todesspinnen spinnen mich sorgfältig ein,
damit würdig und hübsch ich dann komme
in den Friedhof hinein.

Die aber dann weiterleben?
Was wird aus ihnen, den armen Toren,
die bis zum tiefen, gräulichen Grabe
mir folgen?

Mir graut vor dem Leben
(Rettegek az élettől)

Vergeblich ergreifen mich heiligen Taumels Schwäne
auf glücklichen, großen Gewässern,
ich hör nur das Schnattern nüchterner Gänse,
es gibt nichts,
was bleiben sollte.

Mein schluchzend Schlucken höre ich schon,
wenn ich lache,
zu meiner Seele Raben gekrächze
ulkige Spatzen
dazwischen schwatzen.

Ich fürchte die Sehnsucht. Es kommt die Erfüllung
und ringt mich nieder.
Ich brauche auch nicht den Frieden, es jagt hinter ihm her
ein wilder Hengst: das Fieber.
Ach, mir graut vor dem Leben.

Frauen, die Verse schreiben
(A verselő asszonyok)

Meine Schwestern schreiben Verse,
wie seht ihr das Schöne?
Lacht es schöner, schluchzt es lauter
in euch das Leben?

Liebe, Geburt, das Sein und Vergehen:
seid ihr nicht das Abbild der Sphinx des Lebens?
Viel kräftiger und viel besänftigender
sind der Frauen Tränen.

Gewiß sind schöner eure Freuden,
und kampflos wagt ihr es, besser zu weinen.
Oh, gesegnet ist jene unter den Frauen,
die Verse kann schreiben.

Weit voneinander schlagende Herzen
(Szívek massze egymástól)

Irgendwo ist ein Seufzen versunken
und ruht jetzt an meiner Seele,
irgendwo ist ein Lachen verklungen,
und es lächelt mein Herz, ich flehe.
Schön muß das Leben irgendwo sein,
denn ich folge dem Mädchen dem einen,
groß muß der Fluch auch irgendwo sein,
weil ich nicht mehr kann weinen.

Irgendwo muß ein Herz es geben,
gepeinigt, krank und verwirrt,
getötet hat es die Sehnsucht, der Taumel,
genauso, wie mir's war passiert.
Beide hören wir wildes Flattern,
bis die große Macht sinkt hernieder,
und im gleichen Augenblick dieser großen Nacht
keines schlägt wieder.

Die versunkenen Wege
(Az elsülyedt utak)

Der Geheimnisse Feld hat gerufen,
es boten sich hundert ebene Wege,
und singend, nach Art der Burschen,
warf ich zu die Tür zum Gehege.

Alle Wege führten nach oben,
schillernd in Blumen vergehend,
und ich vergaß den ruhigen Hof,
stürmte trunken dahin auf dem Felde.

Ich jagte verblendet und singend dahin,
von neuen, holden Düften erfaßt,
hab nicht erkannt am Ende der Wege,
daß mir alle hundert schon waren verblaßt.

Nirgends, nirgends die alte Behausung,
in Nebel und Nacht sind gehüllt
Wiesen, Wege, Blumen, Duft und Gehege,
Tor, Glaube, Laune, Taumel und Lied.

Wildes Gestrüpp läßt zuweilen mich stürzen,
zwischen Gräßlichkeit und Erinnerung,
ich stampfe durch die stockfinstere, kahle Öde,
durch das Schicksal, des Nebels Dämmerung.

Zurück, in dem alten, stillen Hof
versunken sind seither alle Wege,
und von ferne hör ich in Nacht und Nebel,
als ob ein altes Tor sich öffnend bewege.

Ich weine nicht zum ersten Mal
(Nem először sírok)

Ein Angriff des Winters: in herbstlicher Laube
die Fliege summt, einsam, wie von weitem.
Über müde Felder Wolken sich breiten,
es brummen die Winde kreuz und quer.

Heiter, weil alle sich entfernen,
schiebe ich jeden Zweifel beiseite.
Mit dem Becher den großen Gruß ich erweise,
auf den heiligen Winter, die Zukunft ich weise.

Aus diesem großen Dunkel des Todes
nur wenigen wird Erneuerung,
nur wenigen eine Auferstehung,
wenn dann die Posaune erschallt.

Doch beim Ansturm des tauben Winters
fühl ich am stärksten sein uraltes Wesen,
daß ich nicht zum ersten mal müßig gewesen,
daß ich nicht zum ersten mal weine.

Die rettende Glorie
(A mentő glória)

Sie kommen, sie kommen mir schon entgegen
der Vergangenheit sündige Jahre
in Schwarz und mit Trauerflor umgeben.

Jedes erhebt eine große Klage,
ich höre mein Sündenregister,
die Haare rauf ich, die Brust ich schlage.

Das ist wahr und auch das: fürwahr
im Guten ich nie
beständig war.

Ich sah den Frühling im häßliche Gezweig,
den Frühling, ich ließ ihn laufen,
rechtzeitig zu sterben, war ich nicht bereit.

Ich habe gekränkt, die mich schützen, liebten,
und habe umarmt, die mich verrieten.
Recht hatten die, die mich mieden.

Und trotzdem, trotzdem in trauernder Glut
seh ich den rettenden Glanz ums Haupt,
denn geweint hab ich genug.

An der Küste des blauen Meeres
(A kék tenger partján)

Wo andere leben und lieben,
ich kam hierher, um krank zu liegen,
Träume verwerfen, Küsse begraben
und nicht zu ruhen an sanften Gestaden.

Dem Morgen stets nur zugewandt,
sehne ich fort mich von jedem Strand,
wie sehnte ich her mich, doch ich denk ans Verlassen.
Oh, ich verrückter, gemütskranker Schatten.

Der große Traum
(A nagy álom)

Haltet, ihr Schmerzen, ihr Wunden,
eilt nicht so ungebunden.
Ich sterbe ganz schön nach der Regel,
laßt mit dem Tod mich nur reden.

Ich möchte nur wissen, was er gebracht,
dieser heilig Verfluchte der Nacht.
Werde ich wie einst in Kindertagen
getrost und ruhig verschlafen?

Der kleine Traum lacht mich aus,
er liebt mich nicht, weicht mir nur aus.
Du größer, ernster, du schlafloser Traum,
als guten Freund laß den Tod mich schaun.

Die Frage des Pferdes
(A lé kérdez)

Niemand läßt mein Pferd beschlagen,
welch ein Glück, daß mich niemand will haben:
So trotte ich schleppend auf steinlosem Wege
und weiß nicht genau, wohin ich gehe.

Weil vom schlechten Wege alle verreiten,
erhebt den Kopf mein Pferd zuweilen
und fragt, wenn sein schöner Kopf glüht erhoben:
was wird denn daraus, Euer Wohlgeboren?

Der herbstliche Lärm
(Az őszi lárma)

Habt ihr's schon vernommen?
Im Herbst, wenn die Nebel brauen,
stöhnt jemand nachts, oh Grauen.

Ein Klopfen.
Jemand hat allen Jammer gestohlen,
er klopft auf vermorschten, alten Bohlen.

Ein Mensch von gestern.
Kein Stern war am Himmel in seinem Leben,
jetzt wünscht er, ein bißchen sich umzusehen.

Der Gegenwart Musik
(A jelen muzsikaja)

Jämmerlich, wie in schlechter Hand
die Saite, ist meines Lebens Sinn
und raff dahin
der Gegenwart Musik.

Wir gefragt, ja, ich bin da,
und wir dann noch gefragt, hier hause ich,
vielleicht durchnäßt es mich,
doch dann im Glanze, trocken.

Der Regen strömt,
wie sonst alltägliche Gedanken,
drum werde ich abdanken,
weil es so schön ist zu entsagen.

Ein kleines Mädchen liebe ich,
ganz einerlei ist alles andre mir,
mich zu verabschieden von hier,
hab ich vielleicht noch Zeit.

Am letzten Morgen
(Az útolso reggelen)

Auch die Mutter soll mich nicht erkennen
an jenem einen Morgen,
am allerletzten Morgen.
Um einen Morgen bitt ich nur.

Als Fremder möchte ich erwachen
an jenem einen Morgen,
am allerletzten Morgen
staunen möcht ich und mich wundern.

Mit Umarmungen und Schimpfen
an jenem einen Morgen,
am allerletzten Morgen
möge niemand stören mich.

Teilnahmslos nur blicke dann
an jenem einen Morgen,
am allerletzten Morgen
jeder auf den Fremden.

"Auch der ist weg" - sollten sie sagen
an jenem einen Morgen,
dem allerletzten Morgen.
"Wer war denn dieser Gute?"

Der ewige Leichenzug
(Az örök halál-menet)

Kinder spielen herum auf der
strahlenden Straße zur Mittagszeit,
sie prallen immer wieder auf mich
und laufen dann davon.

Große, starke Burschen kommen,
sie folgen, verfolgen einander,
lustig ist's, wie im Zirkus,
doch ernst sind sie, wie der Tod.

Dürre Gestalten trotten daher,
doch es keucht noch die matte Brust,
es zucken noch die Lippen,
der Sonne folgt noch der Blick.

Und alle, die dann noch unentwegt kommen,
sie folgen den Frauen im Flug,
ein unendlich langes Trauerspiel
ist dieser ewige Leichenzug.

Die ewige Kindheit
(Az örök gyermekség)

O süßer Fluch:
mit Kinderaugen
zu schauen diese Welt
bis zu des letzten Tages Dämmerung.

Und erschauern
läßt immer wieder mich
der Menschen Gräßlichkeit,
ich ersticke fast in Angst und Grauen.

Und du fragst unentwegt:
warum sind wir nicht alle rein und gut?
Und es kommt die Antwort,
die Antwort, die du nicht verstehst.

Ja, es kommt die Antwort
und du hörst sie, wie das verschreckte Kind,
und du zitterst, wieder Baum,
der halb noch grün und halb verdorrt.

Dann aber fließen Worte dir:
Trübseliger Schatz, du unentwegte Kindheit,
wie bete ich dich an!
Was hab ich denn noch außer dir?

Wagenfahrt bei Nacht
(Kocsi-út az éjszakában)

Wie verstümmelt ist der Mond,
wie wüst und stumm ist heute die Nacht,
wie hat mich alles traurig gemacht,
wie verstümmelt ist der Mond.

Alles Ganze ist dahin,
jede Flamme in Teilen nur flackert,
jede Liebe in Stücke zerflattert,
alles Ganze ist dahin.

In schlechtem Wagen eil ich dahin,
als hörte ich hinter mir Wehegeschrei,
halb tiefe Ruhe, halb wüstes Geschrei,
in schlechtem Wagen eil ich dahin.

Von Vater und Mutter kommend
(Apámtól, anyámtól jöven)

In der Stimme der Mutter Traurigkeit,
in der meines Vaters wildes Versinken.
Ach, wie gering ist das Leben,
wir hinken, wir hinken.

Es ist doch ihr Werk, daß ich lebe,
daß ich vieles vermessen will.
Sie schweigen und ich fühle
zitternd, wer ich bin.

Welch Wunder, daß ich noch lebe,
daß ich nicht verzage und manches noch wage.
Ich schreib ein Gedicht und morgen,
morgen ich schon entsage.

Glücklich sind die Alternden
Boldogok az öregedők

Hei, andere verzehren gemütlich die Gaben
der Jugendzeit, der großen Gnaden.

Nichts bedeutet anderen das Alter,
denn andere wissen, wie man altert.

Gerüttelt werden ein- zweimal die Glieder
von der Jugend Wechselfieber.

Sie sitzen dann schön und ruhen bald,
lächeln nur und werden alt.

Ihre Tage sie ruhig durchmessen:
sie waren krank und haben sie vergessen.

Ihr weises Lächeln sie nur so verzetteln,
den Kuß nur ausgekühlt sie löffeln.

Es plagt sie nicht der Jugend Kummer,
ohne Verständnis verzeihen sie immer.

Nur ich behalte jung mein Gesicht,
drum kämpfe ich dauernd mit dem Geschick.

Nur ich muß mich kummervoll immer belügen
und bin im Alter ein Torso der Jugend geblieben.

Ein glättend Blatt für die Falten,
ein heimlicher Neider der Alten.

Der warten kann
(Ki várni tud)

Bleib aufrecht,
Schicksal, Leben und Zeit sind bereit,
und wer warten kann, nehme sich Zeit.

Der kann warten,
dessen Selbstsucht nicht lügt,
der über Wochen und Monate nicht verfügt.

Bleib aufrecht,
denn der ist jetzt am reichsten,
der warten kann, ohne zu eilen.

Das Kruzifix über dem Walde
(Krisztus-kereszt az erdőn)

Ein verschneites Kruzifix über dem Walde
in der großen Winternacht bei Mondenschein:
Alte Erinnerung. Mit schellendem Schlitten
kam ich hier einst vorbei
in der großen Winternacht bei Mondenschein.

Mein Vater war noch ein fröhlicher Bursche,
er sang, sobald er ein Kreuz erblickte,
und ich war der Sohn meines Vaters,
der nichts hielt von dem Bild, dem geschnitzten,
doch er sang, wenn aufs Kreuz er blickte.

Zwei hartnäckige ungarische Calvinisten,
wir sausten dahin, wie die Zeit,
Vater und Sohn: ein Ja und ein Nein,
saßen beisammen singend zu zweit
und sausten dahin, wie die Zeit.

Vergangen sind zwanzig Jahre, und in Gedanken
saust dort in der Nacht mein Schlitten,
und was ich damals habe versäumt,
tief will ich den Hut jetzt lüften.
Dort saust in der Nacht mein Schlitten.

Zur Linken Gottes
(Az Isten balján)

Es gibt Gott in gewisser Weise:
am Grund der Gedanken ist er zu finden.
Zu ihm wir auch dauernd läuten,
doch, o weh, ich sitze zu seiner Linken.

Gott ist barmherzig,
lang ist er stumm und nicht nahe,
nur unser Herz trifft er zuweilen
mit zentnerschwerer Glockensprache.

Freilich kommt Gott uns nicht entgegen,
um uns zu helfen in unserer Not:
Gott: das ich und das Leid,
das Planen, der Kuß, das alles ist Gott.

Gott ist ein mächtiger, großer Herr,
er ist die Finsternis und das Licht,
ein despotischer, furchtbarer Herrscher:
Seit Jahrtausenden durch die Seele er spricht.

Gott ist auch die Einfachheit.
Er mag nicht die übermäßig Guten,
er mag auch nicht die Ruhelosen,
die vielfältigen Träumer, die rufen.

Gott mag mich nicht,
weil ich zu lang ihn gesucht,
bevor ich ihm noch begegnete, habe ich angebunden
und im Wettstreit mit ihm mich versucht.

Es gibt Gott in gewisser Weise:
am Grund der Gedanken ist er zu finden.
Zu ihm wir auch dauernd läuten,
doch, o weh, ich sitze zu seiner Linken.

Ewige Sehnsucht
(Örök vágy)

Wenn dann verlodert meiner Jugend Glut,
wenn ich selbst schluchzen nicht mehr kann
und auf den vielen Trümmer meiner Träume
erstarrt zusammenbreche dann,
ist nachher der Ruhe stumpfer Schmerz
wohl leichter zu ertragen?
Oder werde ich zurück erleben
die ewig martervollen Qualen?

Wenn dann verlodert ist der Jugend Glut
und mir ewige Befriedung winkt entgegen,
von welchem Geist werd ich wohl dann umgeben
am Orte, wo zu Staub geworden ist mein Leben?...
Der ewigen Sehnsucht gluterfüllten Geistes
Schatten wird ich dann begleiten,
denn ohne Sehnsucht zu verbleichen,
ich fühl, ich weiß, es ist nicht zu begreifen.

Leben wir oder nicht?
(Élünk vagy nem)

I

Leben wir? - Gelt, wir leben nicht.
Der böse Traum, den jemand träumt, ist's,
der in ein Meer von bösen Träumen hat verwandelt sich -:
Sind wir wirklich nur ein böses Traumgesicht?

Oder leben wir? - Wir leben also doch?
Und der wutentbrannten Hölle Volk,
das in blutiger Zerrüttung grollt:
das sind wirklich wir?

Wozu zu wissen, daß wir leben?
Warum zeigt dieser Wahnsinn nicht mehr Mut,
fegt nicht hinweg von dieser Welt in seiner Wut
auch noch den Rest an Einsicht, die gegeben?

II

Verschmutzt ist unser Hirn und unser Herz,
weinend betrauern wir das Sein im Schmerz
und dass es dieses Leben gibt, doch gibt,
und wir wissen es – vielleicht auch nicht –
dass es der Weg der Schurken ist,
obgleich zuweilen wir wie Jesus ihn beschritten.

Blutüberströmt ist unser Herz, die Hand,
durch die Geburt zur Schuld sind wir verdammt,
und unsre Sünden wüten jetzt.
Weshalb mussten wir beschreiten diesen Weg?
Warum straft uns das blinde Schicksal unentwegt?
Reicht es denn etwa nicht, dass wir zum Leben sind berufen?

Weinen, weinen, weinen
(Sírni, sírni, sírni)

Wenn die Stunde schlägt zur Mitternacht,
warten auf einen sich nähernden Sarg.

Nicht fragen, wer da wird begraben,
dem Leichenzug das Glöckchen tragen.

In Silberzelten schwarz in Schleiern
mit dem Totenkreuze leiern.

Im schwarzen Silber trauernd stehen,
im Rauch der Fackeln fast vergehen.

Mit raschelnden Schatten den Kampf beginnen,
würgende Totenlieder singen.

Hören der Orgel rollend Gesause,
der Glocken tiefes, dumpfes Gebrause.

Über tiefe, gähnende Gräber schreiten
mit dem düsteren Pfarrer und die ihn begleiten.

Zitternd, verborgen, lauernd verstohlen
blicken auf einen fremden Toten.

Frieren in des Mondscheins berückender Nacht,
in den Fluten des Weihrauch nur keuchen nach Kraft.

Verleugnen das Gestern, die Brust sich schlagen,
erstarrt und betört auf den Knien klagen.

Alles bereuen. Gebrochen beichten,
auf einen fremden Sarg sich breiten.

Ein Testament, ein fürchterliches, schreiben
und weinen, weinen, weinen, weinen.

Wer bietet mehr dafür?
(Ki ád többet érte?)

Viel Schönes wird der Tod mir geben.
Das Leben hat es etwas eng bemessen.
Verkaufen will ich, was der Tod mir gibt,
wer ist bei diesem Kauf genug vermessen?

Späte Erkenntnis, späte Liebe,
ein Wort, das man nicht ausgesprochen,
und Ruhm. Zum Schleuderpreise seien sie
einem eitlen Narren zugesprochen.

Billig eingekauft, ein Becher ist der Preis
mit geheimnisvollem Zaubertrank gefüllt,
damit ich sterbend singen könne eine zotenhafte Melodie,
die mich erfüllt.

Ewige Sehnsucht
(Örök vágy)

Wenn meiner Jugend Glut verlodert,
wenn ich selbst schluchzen nicht mehr kann
und auf den vielen Trümmern meiner Träume
erstarrt zusammenbreche dann,
ist nachher der Ruhe stumpfer Schmerz
wohl leichter zu ertragen?
Oder werde ich zurückerflehen
die ewig martervollen Qualen?

Wenn dann verlodert ist der Jugend Glut
und mir ewige Befriedung winkt entgegen,
von welchem Geist werd ich wohl dann umgeben
am Orte, wo zu Staub geworden ist mein Leben?...
der ewigen Sehnsucht gluterfüllten Geistes
Schatten werden mich begleiten,
denn ohne Sehnsucht zu verbleichen,
ich fühl, ich weiß, es ist nicht zu begreifen.

Ich bin nicht besser...
(Jobb nem vagyok...)

Ich bin nicht besser, als die vielen anderen,
der Sänger einer kranken Zeit.
Schlag mich herum mit Widerwärtigkeiten,
doch Richtungsweisendes steht nie bereit.
Große, erhabene Gedanken überkommen mich,
doch dann erfaßt auch mich der Strom der Masse,
in mir steckt ja die Tugend meiner Zeit
and auch die Liederlichkeit, die ich hasse.

Doch in manchen fiebrig-heißen Nächten
fällt mir der Schleier von den Augen,
es kommt mir in den Sinn, wieviele se Träume,
wieviele Ideale ich begraben;
es berfllt mich seelenpeinigend die Sehnsucht
nach diesem verfehlten Leben –
und es ergießt in einem oder andern abgeklärten Lied sich
meiner neuerblhten Seele Streben.

Es gibt noch Augenblicke...
(Van még olyan perc...)

Es gibt noch Augenblicke, die in unsren Herzen
des Lebens Glut entfachen.

Es gibt noch Augenblicke, im schönen Wahn zu glauben,
sie könnten uns noch glücklich machen.

Der schönen Frauen lange Reihe
glänzt und winkt entgegen uns,
sie alle sind bei uns im Kuß beim Weine
mit Amor und den eines Gott Bachus.

Ach, wie vergänglich ist des Taumels Heil,
es versinkt der trüben Hoffnung Pracht,
kein süßes Glück wird uns zuteil,
nur die des Taumels Nacht.

Und wenn des Schicksals Fluch an uns ergeht,
der auch unsre Seele dann berührt –
so leer, so leer das Herz uns wird,
wie der berauschende Becher der verführt.

Meine Sünde
(Az án bűnöm)

Gegeben hab ich nur, gegeben, gegeben,
und die dann bekamen, bekamen gleich alles.
Weshalb wüten sie jetzt denn meinetwegen?

Gelebt hab ich nur und gesungen,
mehr freilich, besser und stärker.
Wird mein Sein als so große Sünde empfunden?

Hab also gesündigt, habe gefehlt,
weil anders ich war als die andern?
Hab's nicht gewollt, es nicht ersehnt.

So ist es also anbefohlen.
Ist das das Los des Mutes zum Schönen?
Ach, wär ich doch nie geboren.

Verachten nur und sich nicht kümmern
(Utálni s nem törődni)

Eines möchte ich nur noch,
weil ich schon vieles hab gesehen,
verachten nur und weitergehen,
so möchte ich mich gerne sehen.

Den Kopf, den hat er, auch zwei Beine,
bestürzend ist die Ähnlichkeit,
zu wissen doch, daß es kein Mensch ist,
drum hübsch sie alle niedertreten.

Die Zunge beiß ich ab mir eben,
als es noch einmal auszusprechen,
daß ich mit dem aufgehetzten Pöbel
hab irgendwas gemein.

Noch brennt der Kampf in meinem Herzen,
ich bin auch noch der alte Recke,
doch viele blieben auf der Strecke,
die wie Menschen sich gegeben.

Hei, ihr wahren Kämpfe,
Gottes heilige Kämpfe
um den Menschen, der ihm ähnlich,
wie sehr hat die verhaßte Masse mich geschändet.

Im Vorhof des Todes
(a halál pitvaában)

Mein Herr und Gott, Tod, Du weißt es,
die Bälle haben längst entlassen mich,
auch Hochzeiten und Festgelage:
in Deinem Vorhof stehe ich.

Feige sitz ich da und prahle nicht,
und sagte jemand über mich:
"schlägt nieder diesen stolzen Lumpen":
vollkommen in Ordnung, seufzte ich.

Recht und gut ist alles, was uns niederdrückt,
alles heilig, was uns straft:
Mein Herr und Gott, Tod, Dein Vorhof ist es,
der uns besser macht.

Nie liebte ich mich selbst so sehr,
wie jetzt in des Todes Vorhof.
Lieb geworden ist mir die Vergangenheit,
und mutig schreit ich weiter noch.

Kann denn jemand schlecht sein,
den so viele jagten, zerrten,
und schlimmer wird der Herrscher Tod nicht sein,
als des Lebens Schmerzen.

Mein Herr und Gott, Tod, Du weißt es,
wie ich in traurig-blutigem Kampf mich mühte
mein eigen Ich zu finden:
Nie wollte ich, daß Böses wüte.

Eine leidige Frage
(Egy avas kérdés)

Feige, wie sich's im Alter gehört,
der arme, müde, zage Poet
in großer Sache die Frage erhebt,
einer leidigen, gramvollen Sache.

Der Mensch kommt, bewegt sich und geht dahin,
hier lenkt irgendjemand, ein Großer,
kein menschliches Auge kann sehen ihn,
doch da ist er, und er regiert.

Wenn wir dahingehn, wozu unser Kommen?
Und wenn wir schon da sind, wozu der Kummer?
Wozu auch der vielen weisen Sorgen?
Sicher ist's, jemand regiert.

Hier ist der größten Wirklichkeit Weben,
die geheiligte, heillose Ordnung,
alte Schulden trüben das Leben,
die werden jetzt zurückgegeben.

Eine böse Erinnerung hängt am Leben,
und dieser große Jemand will es so,
es soll seinem Gedächtnis nicht entgehen
die Erinnerung an ein neblig Geschehen.

Hier hilft keine Kirche, kein Beten,
der Mensch muß sein Schicksal nehmen.
Er wisse, kein anderer kann es wenden:
leiden heißt es und dann vergehen.

Die Rache des Lebens
(Az élet bosszúja)

Wer mit dem Leben hat angebunden,
stirbt und verliert dann die Kraft,
wenn das Leben zum Fest ist geworden:
in Sternschnuppen fallender Endsommernacht.

Oweh, wenn auch ich dann muß scheiden,
wenn die bestrahlten Sterne zucken,
wenn ich noch nicht will Abschied nehmen,
oweh, wenn gerade dann sie mich rufen.

Was soll der umkrallten Seele ich sagen,
wenn erblaßt sie erstickend fragt:
"Warum gehen wir denn so früh schon?"
Kaum wird sie's verstehen, wenn ich's auch sag.

"Ruhelos waren wir: drum heißt es sterben,
gehorchend, müde und finsternen Sinnes,
wir fallen hinein in das nächtliche Nichts,
wie die meuternden Feuer des Himmels"

Oweh, wenn das Leben am Ende doch siegt
und ich muß die Untreue büßen.
Nie hat die Welt gesehen noch
einen rastloser Traurigen büßen.

Eine furchtbar schöne Nacht wird es sein,
herrlicher, reicher als jemals erdacht:
Das siegreiche Leben in dieser Nacht
zeigt seine ganze verströmende Pracht.

Schade um die Vergangenheit
(Kár a voltért)

Wir haben sie verflucht,
die wunderschöne Zeit der Magier,
Leibnizens Welt:
die allerbeste, die bestmögliche.
weshalb mußten wir denn eine andre wählen?

Wehe all den Unentwegten,
wehe uns,
wehe unseren Gefühlen,
die uns schon fast erdrücken,
wehe uns.

Wehe auch der Gewöhnung,
wehe der Menschen Verachtung
und wehe unsrer Selbstverachtung,
wehe dem Heute,
dem Gestern, dem Morgen.

Wie schade um alles, was gewesen,
was würden wir heute dafür geben,
wie schade um diesen besseren Menschen:
vielleicht um jeden,
und wie furchtbar ist es, heute zu leben.

Leben, solange wir leben
(Èl ni mág élünk)

Ja: leben, solange wir leben,
ja: das ist so gegeben.
Doch was sollen wir mit dem Leben,
wenn sich stets Schmerzen ergeben?

Ja: das Große sollen wir wollen,
ja: laß dein Hirn nur brodeln,
doch nur zuweilen wissen wir,
wie klein wir sind im Großen.

Ja: lebe mit Geduld,
ja: schweige, wenn du auch in Not.
Und warte nur, bis er kommt, der große Professor:
der Tod.

Ja: leben, solange wir leben,
ja: das ist so gegeben.
Doch was sollen wir mit dem Leben,
wenn sich stets Schmerzen ergeben?

Der Augenblicke Schnitter
(A percek aratója)

Es plagen mich nicht mehr die alten Fragen.
Ich frage auch nicht mehr: denn fertig ist die Antwort.
Wozu das Leben? Wozu die Kämpfe?
Der Teufel schere sich darum.

Offensichtlich will ein blinder Fluch es so.
Voll Demut neige ich mein Haupt.
Es rolle nur der Augenblick, ist ja ganz seine Sache
wohin und auch warum.

Nur ab und zu verzerrt sich mein Gesicht.
Ich finde es zuviel: zu tief ist all mein Elend.
Und trotzdem, trotzdem ernte ich:
Es fliehn die Augenblicke.

Das Lied des fröhlichen Begräbnisses
(Vidám temétes éneke)

Was vergeht, wird auch bald häßlich,
vergangne Wehmut selbst ist nicht mehr schön,
und die Vergangenheit sit lange mir schon lästig.

Mein Herz hab ich erhoben ohne Zagen
und verkünde jetzt den Jammernden:
glücklich ist der, der fröhlich kann begraben.

Vergehen ist der Freude Los
und Wandel zu stets neuen Formen.
die Freuden kommen pausenlos.

Alles Sein ist schön und frisch nur unberührt,
wirf weg der vergreisten Erinnerungen Tugend,
ergreife froh die Gegenwart und unbeirrt.

Jugendlich hoch nur die Schultern, die alten,
wenn aus dem Einst dich auch umschleichen
nutzlose Schatten bunter Gestalten.

Wer heute nicht ist, ist nie gewesen,
der Sklaven Last sind Erinnerungen,
der Freie vergißt, eilt neuen Zielen entgegen.

Ein flatternder Augenblick ist das Leben,
entlaß ihn immer mit einem Kuß,
wert ist's die Gegenwart, sich auch zu quälen.

Wie lumpig die Gegenwart auch mag sein,
der Vergangenheit falle ich nicht zum Opfer.
Die Augen zu: so schließe ich sie in meine Arme ein.

Brich, vergiß!
(Szakits, feledj!)

Wenn du das Herz hast zu brechen
und auch die Kraft zu vergessen:
brich, vergiß!...
Das war ohnehin kein Liebestaumel,
entfacht von der Ferne, nur eine Laune.
- Gott schütze dich!...

Eine Dummheit war es, wie alles,
nur Dürftigkeit war es, wie alles,
ein Traum bloß...
Und ich, der ich alles verloren,
wie stürmte ich nach dem Uferlosen,
dem Traum!...

Beendet ist der kleine Roman,
beendet ist auch schon jeder Traum:
- Gott schütze dich!...
Wer ich bin, Liebste, du mußt es wissen,
und wenn du die Kraft hast zu vergessen,
so brich, vergiß!...

Das Boot auf dem toten Meer
(Csolnak a holt-tengeren)

Mit rot-schwarzem Glorienschein ums Haupt
legte an ihr Boot in meiner Seele
aufs neue jene Frau,
die ich Leda nenne.

Sie teilt die Fluten des toten Meeres
mit weißen, warmen Frauenarmen,
mit ihren schönen, segensreichen
heiligen Ruderarmen.

Über uns treiben die Strahlen Spiele,
und des Lebens großes Fest beginnt.
Auf dem toten Meer dunkelt das Boot,
gleitet fort und fliegt dahin.

Der Friede und das tödliche Alter
erfassen das Boot und die Seele.
Ein totes Meer sind mir Traum und Seele,
doch das Boot laß ich mir nicht nehmen.

Auch mit Blumen geschmückt war hier schon gefahren
diese traurige Lenkerin; sie war damals zufrieden.
Fröhlich war damals auch noch das Meer,
nie klagte der Tod aus den Tiefen.

Gleite mit deiner Glorie, gleite nur leise dahin,
in meiner Seele wirst du versinken,
Geliebte, wisse es,
dort wirst du sterben und ertrinken.

Das weiße Tuch
(A fehér kendő)

Vom schwarzen Strom zum Meere treibt
unsre Barken die schwarze Flut,
seit hunderttausend Jahren schon
winkt dem Sieger ein weißes Tuch.

Es flattert vom Felsen, wohin es die Traumfrau
alter Poeten schon vor langem
in heiligem Schauer zitternd verpflanzte
mit großem Verlangen.

Gestorben sind wir, doch dann auch erstanden,
wir würgen einander, zerfetzt sind die Kleider.
Uns flattert entgegen das weiße Tuch,
wir rudern und rudern weiter.

Im Wettkampf sind wir schon seit tausenden Jahren,
den wilden, schwarzen Schaum wir umkrallen
um die Frau aller Frauen, die
lange schon, lange dem Tod war verfallen.

Es flattert vor uns das weiße Tuch,
es wimmert, es wiehert die schwarze Flut,
zerschunden in Lumpen wir unentwegt rudern
gleich einem unendlichen, großen Fluch.

Es ruft uns die tote Braut,
die hehrste Frau aller Frauen.
Wir laufen, doch mit den schmutzigen, bösen Herzen
werden wir sie nicht schauen.

Mein Traum: Gott
(Álmom: az Isten)

Mein Bündel: das allerschwerste Nichts,
mein Weg: das Nichts, der große Nihilismus,
mein Schicksal: daß ich rastlos wandern muß,
mein Traum: Gottes Gesicht.

Gern würd ich ihm begegnen
dem Traum im großen Glaubenswahne,
mein Wort sei Gott, nur Gottes Name,
dann wieder nichts als beten.

Den Kampf kann ich nicht heldenhaft bestreiten,
erfüllt hat Gottes Liebe mich:
versöhnen wollen Menschen sich,
wenn sie zum Sterben sich bereiten.

Und morgen?
(Mi lesz holnap?)

Ich weiß noch, daß ich mich gestern gefreut,
um mich nur das Gestern, die Toten.
Doch nirgends seh ich das Heute.
Und morgen?

Unendlich traurig ist meine Fröhlichkeit
auf Kosten des Gestern und Morgen.
Sie läuft, sie stürmt dem Tode entgegen,
der mich erwartet morgen.

Mein kummervoll Los ist das fehlende Heute,
Meine Wirklichkeiten sind schon zerronnen,
vielleicht werden sie doch wieder kommen.
Und morgen?

Der Dichter von Hortobagy
(A Hortobágy poétája)

Vom Stamme der Kumanen war der Bursche mit den großen
Augen, von träumerischer Sehnsucht wurde er geplagt,
er hütete die Herde und brach dann auf
ins berühmte ungarische Hortobagy.

Gaukelbilder und die Abenddämmerung
Haben hundertmal erfaßt schon seine Seele,
doch wenn eine Blume wuchs in seinem Herzen,
rasch weidete sie ab das Herdenvolk der Ebene.

Tausendmal berauschte Wunderschönes seinen Sinn,
er dachte an den Tod, den Wein und an die Frauen,
an jedem andren Ort der Welt
als heiliger Sänger stünde er vor aller Augen.

Doch wenn er auf die schmutzigen, behosten
Tölpel blickte und dann auch zur Herde hin,
begrub er gleich die schöne Melodie.
Er fluchte oder pfiff nur so dahin.

Die letzten Schiffe
(Az utolsó hajók)

Ein getreues, freies Meer war meine Seele
und ich flehe,
daß es jetzt nicht ohne Wellengang zu Tod ermatte,
weil recht ich hatte, recht ich hatte.

Frei war es für alle Fahnen,
und auf des Rettungsbootes Bahnen
wurde von meinem Meer die Küste stets erreicht.
Üble Schicksalsmächte hielten anderes bereit.

Mühsam noch zwei Schiffe fahren
mit zerfetzten Fahnen
Aug in Auge sich verfolgend: die Furcht, die Müde,
der Ekel, der Rüde.

Wozu verachten, wovor mich fürchten noch
und wozu auch leben noch?
Auch diese beiden Schiffe werde ich versenken
und meine Seele zum Geheimnisvollen lenken.

Das Schicksal, der Geheimnisvolle, Gott,
diese Vielgestaltigkeit aus Not,
laßt ab von mir: gestorben ist das treue Meer,
sein müdes, salzig-kalte Aug rührt sich nicht mehr.

Am Ufer der Saine
(A Szajna partján)

Am Ufer der Saine lebt der Andere,
auch der bin ich, ja ich, doch viel nobler,
zwei Leben lebt in zwei Gestalten
ein Toter.

Am Ufer der Donau
spotten Dämonen mit ihrem Getriebe,
am Ufer der Saine in hundert Träume
verwebt mich die keusche Liebe.

Paris lacht darüber,
und der glückliche Andere lacht auch, fürwahr,
hier jagt in johlendem Traume mich
eine kreischende, nächtliche Schar.

Dort bin ich schöner, edler und mutiger,
ein ahnender Kuß wird mir jedes Lied,
meine Seele berührt Sankt Cäcilia
träumerisch und lieb.

Am Ufer der Donau die rohe Lust
treibt nur zu leichten Mädchen die Zecher,
der Wein schafft den Traum hier,
drum zerschlage ich meinen Becher.

Dort wiegt die Musik meine Seele
im Lärm des heiligen Dämmerns Nacht,
und ich küsse das Leben
wie die Orchidee in Ledas Haarespracht.

Im großen Sieb der Zeit
(Az Idő rostájában)

In der Hand mit dem riesigen Sieb
steht die Zeit und siebt unentwegt,
sie sammelt die Welten und lebt sie durch
ganz fröhlich und gar nicht bewegt,
und es trauert nur der, der hindurchgefallen.

Wer hindurchfällt, der hat es verdient,
das Afterkorn wird die Zeit nicht bestehen,
die Völker dort sind nur erkaltete Welten
zerbrochener Leben misamisches Sehnen,
der Tod sei ihnen, um sie ist's nicht schade.

Soll ich der Propheten neue Worte gebrauchen:
Nicht, die es wagten, dem Einst zu entsagen,
doch die keine Samen der Zukunft,
die will die Zukunft nicht haben:
Welten, Völker, verkrampfte Gedanken.

Sie sind verwelkt und zusammengeschrumpft,
so heißt es im neuen Lied der Propheten,
der Herr, die Zeiten stehn ewig,
aber träge Völker müssen vergehen,
mit ihnen auch jene, die rein wie Lot.

Oh, sie sind dürr und ohne Früchte,
und oweh, auch ich teil des Volkes Todestrieb,
wie gerecht ist doch unser Fallen
durch das unbarmherzige, große Sieb,
weil wir der Zeit nicht gehorchten.

Der See lachte
(A tó nevetett)

Zur Dämmerstunde
ließen wir uns nieder auf dem See,
dem befremdenden,
wiegenden,
drohenden Schoß
des tiefen Sees.
In den Kleidern des Kummers
alter Qualen
zogen wir dahin
und harrten auf die Nacht.

Es bebte der Arm
des alten Schiffers,
von verschneiten Gipfeln
brausten die Stürme,
wild rauschte der See,
er lockte, lärmte,
jammerte sauste,
er lachte.
Wir zogen dahin auf dem Schiff.

Unsere Qualen
- so flüsterte ich –
laß sie uns doch beenden.
Ein heilig Grab ist dieser See
verliebten Armes,
geheimniswährend.
Der kann umarmen,
er umarmt ewig,
wiegt segnend.
Niemand weiß es,
wenn er uns umarmt,
komm, laß uns stürzen.

Unentwegt blickt sie mich
traurig an
dann weist sie voll Sehnsucht
zum Ufer.
Weiter geht's, wir stürmen dahin:
Nur fort, nur fort
und weiterleben
auch unter Qualen
und Leiden sich bewegen,
doch leben, leben.
Wild lachte der See
hinter uns her,
der tiefe See,
fremden,
verliebten Schoßes,
gesegneten Armes.
Der See lachte,
und gleich wohin wir uns
seither auch wenden:
er lacht uns nach
in der Dämmerung.

Auf neuen Gewässern
(Uj vizeken járok)

Nur Mut, mein Schiff, du trägst den Helden von morgen,
laß grölen sie über den trunkenen Lotsen.
Fliege, mein Schiff,
Nur Mut mein Schiff, du trägst den Helden von morgen.

Nur auf, nur auf, nur immer zu einem, zu neuen Gewässern, den
großen, den reinen,
fliege, mein Schiff,
nur auf, nur auf, nur immer zu einem.

Dir schweben neue Gestade entgegen,
neu und furchtbar ist stets das Leben,
fliege, mein Schiff,
dir schweben neue Gestade entgegen.

Geträumte Träume kann ich nicht brauchen.
Auf neuen Wassern der Schmerzen, der Rätsel, der Sehnsucht
wir brausen,
fliege, mein Schiff,
geträumte Träume kann ich nicht brauchen.

Der Grauen Spielmann bin ich nicht, will auch nicht ihre Gunst
es treibe Gottes Geist mich oder der Spelunke Dunst:
fliege, mein Schiff,
der Grauen Spielmann bin ich nicht, will auch nicht ihre Gunst.

Die Pferde des Todes
(A Halál lovai)

Auf weißem Pfade im Mondenschein,
wenn die Hirten des Himmels
die Wolkenherden jagen,
des Todes unbeschlagenen Pferde
uns entgegentreiben.

Lautlose, tödliche Pferde,
die Schatten von Reitern tragen,
traurige, stumme Schatten von Reitern.
Dem Mond selbst bangt, er versteckt sich,
wenn sie kommen auf weißen Pfaden.

Woher sie kommen, wer weiß es schon?
Die ganze Welt ist entschlafen:
Sie lösen die Bügel und halten.
Immer gibt's freie Pferde
Und stets einen leeren Sattel.

Und vor dem sie dann halten,
der sinkt in den Sattel erbleichend,
und auf weißem Pfade reitet dann weiter
im Mondschein der Nacht der Tod
auf der Suche nach neuen Begleitern.

Dies große Saufgelage
(E nagy tivornyán)

Der Tisch der Erde ist gedeckt: hereinspaziert zum Fraß,
tobe, Welt, befreit sind jetzt auf dir
der Hölle alle Höllen,
ob du nun wolltest oder nicht,
mit Raben und mit herrenlosen Hunden
bereitet ist der Schmaus, gefügt der schöne Bund zum Spaß.

Blutiger Wein in der Becherform des Schädels,
stürz ihn hinab, Welt, trink ihn bis zum Boden aus,
trink ihn aus als Held und mutig:
jetzt ist es schon einerlei, jetzt rase nur ans Ende
auf des Wahnsinns blutgetränkter Bahn.

Und Wahnsinn, tu jetzt nicht mehr so verschämt,
es reißen schon die Segel, ja sie reißen,
das ist das erträumte Vollkommen-Egal,
laßt schwören uns aufs All-Erlaubte,
unsre Haut ist ohnehin den Teufeln schon verfallen:
freißt euch an und – vorwärts dann.

Und ist dies schon ein Saufgelage, laßt es auch eines sein,
zu leben oder nicht, ist völlig einerlei,
auch ob der Mensch ein Feigling oder Held ist,
bleibt einerlei: Gibt es denn das Gute noch,
und gibt es Schätzenswertes?

Beschmutzt sind etwas meine Heroldsstiefel,
doch verkünde eine heitre Nachricht:
Brüllt, ihr Tore, schreie Stadt,
dies ist der Tag, erstickt in Sünden,
und wer auf die Morgendämmerung noch hofft,
der sterbe ja nicht, ohne die Verdammung zu verkünden.

Der ganzen Welt Gewebe ist verschlissen,
und ich krümme mich noch immer
auf einem Faden, der schon fast gerissen?
Wozu uns mit den Fragen der Vergangenheit noch plagen?
Der Tisch der Erde ist gedeckt, hereinspaziert zum Fraße:
Laßt völlern uns bis zum Verrecken auf diesem Saufgelage.

Des Wartens müde
(Elfáraszt a várás)

Zutiefst bedauere ich, daß ich so viel gesagt,
ermutigt und versprochen hab,
denn, selbst verkrüppelt, muß ich jetzt
dahin mich schleppen auf den Knien hin zum Grab.

Sich rühren, wirken und bezeugen
den Treueschwur, den ich geleistet meinen Freunden,
jeden Fehdehandschuh,
der mir zugeworfen wird ergreifen.

Leben so, als würde ich es lieben,
versprechen das und jenes, so wie einst,
und verachten auch noch den,
der längst nicht mehr mein Feind.

Schon möchte ich Frieden schließen und verzeihen,
sofern man mir verzeiht,
doch getane Schwüre werden nicht verziehen,
sie lasten durch die Zeit.

Ein Fieber, das selbst sterben mich nicht läßt,
ein Glitzern, das träge schon ermattet,
wie gerne, gerne würde alles ich verlassen,
allein es wird mir nicht gestattet.

Wer fragt, der wartet auf die Antwort
selbst dann, wenn er sie nicht mehr braucht.
Also wart ich auf die Antwort,
und dieses Warten ist's, das mir die Kräfte raubt.

Zu dritt auf dem Felde
(Hárman a Mezőn)

Zu dritt sind wir nur auf dem großen Felde:
Gott, ich und der Bauern Fluch.
Ich weiß es genau, wir alle sterben,
erbarmungslos schalle mein großer Ruf.

Nur ich zage nicht, ich zittere nicht,
meine Haut ist längst dem Satan verfallen,
doch das Feld mit Gott und der Bauern Fluch
will ich schützen vor allen Gewalten.

Alles, alles ist hier schon vergeblich:
Herbst, Winter, Frühling, des Sommers Schritt.
Dem großen Feld ist kein Wunder gegeben,
es sei denn, wir harren zu dritt, zu dritt.

Auf dem feurigen Wagen der Lieder
(Dalok tüzes szekeren)

Nur zu, meine Pferde.
Eure Hüften werden heut blutig geschlagen.
Heut bin ich der junge Apollo.
Nun, wer folgt uns?
Wer überholt meinen feurigen Wagen?

Nur zu, mein Falbe: junge Sünde,
nur zu, braves Pferd: schwarzer Traum,
wir brechen aus, meine wilden Pferde,
aus diesem grauen Leben,
wir durchbrechen des Todes braunen Saum.

Meine Räder sollen das Kot nicht erreichen,
keinerlei Schmutz eure Hufe.
Auf der Straße des Glanzes, nur zu, meine Pferde,
es werden uns nie überholen
der schwacharmigen, alten Kutscher Rufe.

Ihrer elenden Karren Rumpeln
schickt uns nach ihren Fluch und Groll.
Gelt, meine Pferde, wo sind wir dann schon?
Wo ist dann schon
der neuen Lieder junger Apoll?

Gold und Blut
(Vér és arany)

Meinem Ohr ist es ganz einerlei,
das Keuchen der Lust, das Röcheln der Brust,
das Klimpern des Goldes, das Fließen des Bluts.

Ich weiß es und stehe dafür: das ist alles
und daß an sich nutzlos ist jedes Gut:
außer Gold und Blut, Gold und Blut.

Alles stirbt, und alles vergeht,
der Ruhm, das Lied, der Rang, der Sold.
Doch es lebt das Blut, es lebt das Gold.

Völker vergehen und neu sie erstehen,
und wie in mir selbst nur heilig der Mut,
der Glaube beständig: an Gold und Blut.

Die ungarischen Erlöser
(A magyar Messiások)

Die Tränen sind hier salziger,
ganz anders auch die Schmerzen.
Tausendfach Erlöser sind
die Ungarn in den Herzen.

Wenn tausendmal sie sterben,
ihr Kreuz kein Heil beschert,
weil ihnen alles war verwehrt,
ja, alles war verwehrt.

Schön ist das Schöne
(Szép a Szép)

Ach, wie schön ist es, daß ich bin,
ach, wie schön ist es, daß sie sind,
ach, wie schön ist es, daß Echtes nur schön ist,
ach, wie schön ist das Schöne.

Und der Mensch ist herrlich,
wenn er nicht ist, wie alle,
ach, wie schön ist's, daß es auch Edle gibt.
Ach, wie schön ist das Schöne.

Ach, wie schön ist heute das Heute
und schöner noch, weil nur für mich ganz allein,
ach, wie schön ist's, daß Schönes des Häßlichen Mutter,
ach, wie schön ist das Schöne.

Der Gott der Nacht
(Az éjszakai Isten)

Zum besten hält mich oft mein Gott,
er schiebt mir zu den alten Trumpf:
und flieht dann in der Dämmerung.
Die ganze Nacht ist er bei mir.

Zuweilen winkt ein guter Tag,
an dem ich ihn wirklich zu sehen vermag,
niemals doch bei hellem Tag.
Er ist mit mir nur stets bei Nacht.

Sein Gehaben ist, wie das der Frauen:
Anbeten läßt er sein großartig Wesen,
dann läuft er weg, um ihn nicht zu verstehen.
Er ist bei mir, und schlimm ist die Nacht.

Mein Gott ist ein launischer Gott,
warum ist er nur ein nächtlicher Schatten?
Gern ging ich in seines Glanzes Spur.
Er ist mit mir, doch nur bei Nacht.

Die Träume der Vergangenheit
(A multak álman)

Die Träume der Vergangenheit und ihre Torheit,
Liebste, wie kannst du sie verlachen?...
Vergessen magst du diese alten Träume,
du darfst sie zum Gespött nicht machen.
Diese süßen Liebesträume,
aus denen uns das Leben reißt,
denk nicht, daß sie zum Vorwurf werden,
sie waren nur ein Traum, die dreist.

Sieh, kummervoll ist dieses Leben,
wenn jeder Glaube nur im Schmutz versinkt.
Wozu das Kreuz noch weitertragen,
wenn die Vergangenheit nicht winkt?...
Wenn selbst Erinnerungen uns verlassen,
was willst du, das die Welt uns biete?
Die Träume der Vergangenheit und ihre Torheit,
warum verspottest du sie Liebste?

Oh, Leben aller Leben
(Oh, életek élete)

Oh, du mein Leben,
wie sehr, wie unwahrscheinlich lieb ich dich,
mein Leben, oh, mein Leben,
du bist das allerschönste:
das Leben aller Leben.

Jetzt kann ich schon sterben,
besser heute noch als morgen,
doch die Tage,
die dann folgen,
im Glanze sollen sie sich sonnen.

Sonnen sollen sich die Tage,
Erinnerung und Wunder
immer länger nur und munter:
Laßt lange dann noch sprechen
die Toren über mich.

Oh, du mein Leben,
wie lieb ich dich, wie hänge ich an dir
mein Leben, oh, mein Leben.
Gesehen hab ich viel und oft geweint,
doch du bist mir das allerschönste: du Leben aller Leben,
das fremdeste und allerschönste.

1. Die weiße Frau der Burg
2. Ein Verwandter des Todes
3. Auch Gott war erschienen an manchem Tage
4. Auf ungarischem Brachland
5. An den Ufern dunkler Gewässer
- (6.) ~~Das schwarze Klavier~~
6. Geld und Armut
7. Gedankenlyrik und Betrachtungen (Bekenntnisse)

Ich wollte, man hätte mich lieb
(Szeretném, ha szeretnének)

Kein Enkel, kein glücklicher Ahnherr,
kein Verwandter, kein Bekannter,
ich gehöre niemandem an,
ich gehöre niemandem an.

Ich bin so wie jeder Mensch: Hoheit,
Eisblock, Geheimnis und Fremdheit,
gespenstischer, ferner Glanz,
gespenstischer, ferner Glanz.

Doch, oweh, ich kann nicht so bleiben,
gerne möchte ich so mich zeigen,
daß man mich sehend sehe,
daß man mich sehend sehe.

Darum diese Eigenqual und auch das Lied:
Ich wollte, man hätte mich lieb
Und daß ich jemandem angehörte,
jemandem angehörte.

Oh sonderbares Leben
(Oh, furcsa Èlet)

Oh, sonderbares Leben,
wie schmerzt mich deine Fülle
und wie eil ich trotzdem
ohne Ziel und Sinn
mehr denn jemals dir entgegen.

Wie gut, daß mir beinahe jemand fehlt,
wie arg, daß ich ein übler Scherz nur,
ein eitler Ady, ein wandelnd Nichts,
nur ein Gedanke,
zuweilen auch ein Kniff.

Oh, sonderbares Leben,
wie gut wär es
mit der Geliebten,
mit dem Freund zuweilen
nur zu reden.

Dank an das Leben
(Köszönet az életért)

Ist eines schöner als das andre Leben,
und ist es nicht einerlei, wie wir uns schlagen
bis zum Vergehen?

Ich beklage, daß ich geweint,
so groß ist die Sünde des Weinens:
des Abends Buße wird mit der Morgenröte vereint.

Alle, alle, die leben, mögen sich freuen,
denn ohne Ausnahme kommt das Leben
und will uns mit heiliger Freude erfreuen.

Hundertmal habe ich gesündigt,
aber es naht schon die Besserung,
Freude wird mir schon verkündigt.

Das Leben erstrahlt schon im Glanz,
ganz gleich, wie es jedem gegeben:
groß ist dieser gesegnete Glanz.

Wo immer ich stünde, mein Leben wagend,
nicht anders hätte ich es gelebt:
frohlockend oder auch klagend.

Ich lebe in jungen Herzen
(Ifjú szívekben élek)

In jungen Herzen lebe ich immer weiter,
vergeblich trachten nach meinem Leben
alte Schelme und boshafter Ochsen Geifer,
denn ich lebe aus millionen Wurzeln.

Der heil'gen Empörung, der Träume und jungen Glaubens Beben
ewiger Herrscher zu bleiben:
das ist nur jenen Menschen gegeben,
die aus der blutigen Wahrheit leben.

Gewiß werd ich leben und auch erobern
durch (aus dem) das Erbe des großen, schmerzlichen Lebens,
das Gefluhe, der Schmutz reichen nicht mehr nach oben:
mich schützen die Herzen der Jungen und Mädchen.

Mein ist schon des ewigen Blühens Erbe,
vergebens trachtet man mir nach dem Leben,
hart ist der Sarg und heilig des heiligen Grabes Erde,
doch das Blühen und Leben ist ewig.

Das schwarze Klavier
(A feketé zongora)

Närrisches Instrument: es weint, es wiehert und rauscht.
Wer nicht mittrinken kann, (der verschwinde von hier)
der gehe von hier,
das ist das schwarze Klavier.
Vom blinden Meister zerrupft, zerzaust,
des Lebens Melodie erbraust.
Das ist das schwarze Klavier.

Meines Kopfes Gebrause, der Augen Tränen,
meiner turnenden Sehnsüchte Gier,
dies alles, dies alles: ist dieses Klavier.
Des trunkenen, närrischen Herzens Blut
ergießt sich nach seines Taktes Glut.
Das ist das schwarze Klavier.

Dank an das Leben
(Köszönet az életért)

Ist eines schöner als das andre Leben,
und ist es nicht einerlei, wie wir uns schlagen
bis zum Vergehen?

Ich beklage, daß ich geweint,
so groß ist die Sünde des Weinens:
des Abends Buße wird mit der Morgenröte vereint.

Alle, alle, die (leben) lieben, mögen sich freuen,
denn ohne Ausnahme kommt das Leben
und will uns mit heiliger Freude erfreuen.

Hundertmal habe ich gesündigt,
aber es naht schon die Besserung,
Freude wird mir schon verkündigt.

Das Leben erstrahlt schon im Glanz,
ganz gleich, wie es jedem gegeben:
groß ist dieser gesegnete Glanz.

Wo immer ich stünde, mein Leben wagend,
nicht anders hätte ich es gelebt:
frohlockend oder auch klagend.

Die Schmetterlinge fliegen fort
(Szállnak a lepkék)

Der Himmel hat keine Farbe mehr,
die Sonne nicht mehr die frische Kraft,
und die Abende hinken schon sehr.

Manchmal ist es noch nicht sechs Uhr,
doch unsere Ohren erwarten
der Abendglocken Ruf jetzt nur.

Manchmal will uns der Stolz belehren:
Einerlei doch: Tod oder Leben,
doch nachts nur Furcht und Plärren [Verheeren](#).

Die Nacht will uns auch beirren
mit Leben und neuem Tag,
um uns wieder zu verwirren.

So grübeln wir und verschwenden
das Wenige, das uns das Leben gibt
und glauben, daß wir leben.

Wunderlich, komische Flammen
und tausend verrückte Kränkungen
kommen, die sich an mir nie vergangen.

Wir wünschen, daß manches anders ginge,
ein Leben, ähnlich den Faltern,
doch dann entschwinden uns die Schmetterlinge.

Verachten nur und sich nicht kümmern
(Utálin s nem törődni)

Ich möchte nur noch eines,
denn vieles hab ich schon gesehen:
verachten nur und sich nicht kümmern,
so möchte ich mich gerne sehen.

Den Kopf, den hat er, auch zwei Beine,
bestürzend ist die Ähnlichkeit,
zu wissen doch, daß er kein Mensch ist:
alle nur schön niedertreten.

Die Zunge beiß ich ab mir eher,
als es noch einmal auszusprechen,
daß ich mit dem verhetzten Pöbel
irgend etwas hab gemein.

Noch brennt der Kampf in meinem Herzen,
ich bin auch noch der alte Recke,
doch viele blieben auf der Strecke,
die wie Menschen sich gegeben.

Hei, ihr gerechten Kämpfe,
Gottes heilge Kämpfe
um den Menschen, der ihm gleicht,
wie hat doch die verhaßte Masse mich geschändet.

So möchte ich mich gerne sehen

Der warten kann
(Ki várni tud)

Halte dich stets bereit,
Schicksal, Leben und Zeit sind frei,
und wer warten kann, nehme sich Zeit.

Warten kann der,
dessen Selbstsucht nicht lügt,
der mit Wochen und Monaten nicht betrügt.

Halte dich stets bereit,
denn nur der ist jetzt reich,
der warten kann in der Zeit.

Auf einem steirischen Hügel
(Egy stajer dombon)

Mein Blick fällt auf die Steirerstadt,
in stillem Glanze lodert unten Flammenpracht,
und in verrückter Glut entbrennt mein Herz hier oben,
ach, wäre anders ich, als ich nun bin geboren.

Oh, könnt ich meiner Sehnsucht Schritte lenken,
sie auf des Tales sittsam-ehrenhaften Weg beschränken,
langsam hügelan und langsam auf dem Felde,
herumschlendern auf der Wagenburgen Lende.

Wie vertraut ist selbst der wilden Nacht Gehaben,
vergnügt das Schicksal, wenn in Ketten auch geschlagen,
die gute Laune sucht nicht viel nach Gründen,
und selbst der Gram in mir folgt seinen Wünschen.

Die Steirerstadt schickt Botschaften zu mir:
"Schick herab mir deine Seele, zusammenflicken würde ich sie dir,
erfassen würd ich deine Sehnsucht, schützen deinen Blick."
Doch jetzt ist es auch so schon gut, es gibt ja kein Zurück.

Jetzt entzünde meine Glut zum Höllenfeuer sich,
es stürme meine Sehnsucht, sie verschlinge mich.
Nur keinen Neid, mein unordentlich Herz:
Jedes Herz ist gut, solange es in sich ruht.

Wir altern, wir altern, wir altern
(Öregszünk, öregszünk, öregszünk)

Wir sollten jetzt vielleicht halten,
es gibt kein Ziel, keine Bahn,
dies Leben ist die dümmste
Komödie, nur ein Wahn,
oweh, wir altern, wir altern, wir altern.

~~Oh, es gab auch Gute
in Tugend, von Sünde genesen,
liebe, gute, zarte Frauen
in unserem Leben,
aber wir altern, wir altern, wir altern.~~

Es wandelten auch Gute
der Tugend, der Sünde Pfad,
liebe, gute, hübsche Frauen,
die uns das Leben gab,
doch wir alter, (wir) altern, (wir) altern.

Der Sturz ins Nichts
(Zuhanás a semmibe)

Einen fürchterlichen Sturz möchte ich jetzt wagen
ins Nichts
und alles Vollendete anderen übertragen.

Der Tod wäre freilich für mich das Schönste,
doch er säumt,
wie der Bummelzug in dunkler Öde.

Mit erhobenen Armen biete an ich mein Leben,
doch das hämische Schicksal
will es nicht nehmen.

Soll ich mein grausamer Wächter sein
und den Tod
zu mir laden im vorhinein?

Dem schönen Herbsttag geb ich mich hin
und freue mich,
überlebt zu haben, so wie ich bin.

Ich ergötze mich an den irdischen Freuden,
und frei ist der Weg hinter mir,
ach, könnten noch mehr sich dran freuen.

Eines nur wünsche ich: gräßlich zu stürzen
und doch überleben,
vergehen, sein, sich sehnen, nichts fürchten.

Das Lachen und das Weinen
(Kacagás és sírás)

Schwer ist's zu lachen, doch leichter das Weinen:
Wenn mich das Lachen entfesselt,
fliehen erstarrt in mein Herz zurück
all meine Tränen und schweigen.

Tränen des Wassers sind anderer Trauer,
trocken sind meine Tränen schon,
verrückte, seltsame Tränen:
wildem, entfesselten Lachens Schauer.

Es kling wie verzaubert Erinnerung,
erschreckend fast ist dies Lachen,
als wär's eines uralten, großen Fluches
vage, verzagte Erwiderung.

An den Gott der Kimeren
(A Kimérák Istenéhez)

Du, Gott, Geheimnis, Du weißt es,
ich bin kein Kind vom heutigen Tage,
mein Anliegen ist Dein Anliegen,
und der mich angreift, den schlage.

Mein Anliegen ist auch Dein Anliegen,
und ist Dein Diener Dir nichts mehr wert,
wird niemand mehr an Dich glauben,
Gott, Geheimnis, heraus mit dem Schwert.

“Adam, wo bist du?”
(“Àdám, hol vagy”)

Meiner Seele trübe Trauer löst sich:
in hellem, weißen Glanze kommt der Herr,
von meinen Feinden zu befreien mich.

Er verbirgt sein Antlitz heimlich noch vor mir,
doch voll Mitleid ruht sein helles Auge
jetzt schon oft an mir.

Wenn ich auch siegte dann und wann,
war er, mein Gott, schon vorher da,
mit blankem Schwert mir stets voran.

Schreiten hör ich ihn in meiner Seele,
und seinem traurigen “Adam, wo bist du?”
antworten laut des Herzens Schläge.

Längst hab ich im Herzen ihn gefunden,
gefunden hier und auch umarmt,
im Tode sind wir dann verbunden.

Der Augenblicke Schnitter
(A percek aratója)

Es plagen mich nicht mehr die alten Fragen.
Ich frag nicht mehr: die Antwort ist gegeben.
Wozu die Kämpfe und wozu das Leben?
Der Teufel schere sich darum.

Offensichtlich will ein blinder Fluch es so.
Voll Demut neige ich mein Haupt.
Es rolle nur der Augenblicke, es ist ja seine Sache
wohin und auch warum.

Nur ab und zu verzerrt sich mein Gesicht.
Ich finde es zuviel: zu groß ist all mein Elend,
Und trotzdem, trotzdem ernte ich:
Es fliehn die Augenblicke.

Ihr sollt mich nicht sehen
(Ne lássatok meg)

Gebt mir keinen goldnen Mantel
Auch keine Krone aus Diamanten,
und tragt auch fort die Narrenkappe,
ich brauch nicht den bunten Mantel.

Ich bin eines grauen Reiches König,
unsichtbar glänzt mir mein Thron.
Ihr könnt mich nicht sehen, nicht schmücken,
nicht rubrizieren: denn seit langem bin ich schon.

Die weiße Frau der Burg
(A vár fehér asszonya)

Meine Seele ist eine alte, verwunschene Burg,
überheblich, verlassen und bemoost.
Gelt, meine beiden Augen sind groß?
Doch ohne Glanz, ohne Glanz und Trost.

Dampf dröhnen die verlassenenen Säle.
Von den öden Wänden senden nur zwei dunkle Fenster
einen müden Blick in Tal:
müde Augen, gleich denen der Gespenster.

Beständig wandern hier die Seelen,
beständig ist der Grabgeruch, der Nebel Schimmern.
Schatten rauschen in der Dunkelheit,
der Verfluchten Scharen wimmern.

Manchmal nur, zu mitternächtlich stiller Stunde
erglühen diese großen, müden Augen dann.
Durch die Burg wandert die weiße Frau
und lacht dich aus dem Fenster an.

Ich bin der Sohn des Gog und Magog
(Góg és Magóg fia vagyok)

Ich bin der Sohn des Gog und Magog,
an Wänden und Türen ist vergeblich mein Schlagen,
trotzdem will ich von euch erfahren,
ob es erlaubt ist zu weinen am Rand der Karpaten.

Auf dem berühmten Wege von Verecke kam ich,
in den Ohren gellt noch das uralte Lied der Ahnen,
ist mir bei Dévény der Einbruch erlaubt
mit den neuen Liedern zu neuen Tagen?

Gießt flüssig Blei mir in die Ohren,
der singende Vazul laßt sein mich wieder,
daß ich nicht höre des Lebens neue Lieder,
drum tretet hart und grob mich nieder.

Bis dahin weinen nur im Schmerz, doch dann ganz unerwartet
auf neuen Flügeln steigt empor das Lied,
und wenn Pusztaszer es tausendmal verflucht,
es bleibt trotzdem ungarisch und siegt.

Dank an das Leben
(Köszönet az életért)

Ist eines schöner als das andre Leben,
und ist es nicht einerlei, wie wir uns schlagen
bis zum Vergehen?

Ich beklage, daß ich geweint,
so groß ist die Sünde des Weinens:
des Abends Buße wird mit der Morgenröte vereint.

Alle, alle, die leben, mögen sich freuen,
denn ohne Ausnahme kommt das Leben
und will uns mit heiliger Freude erfreuen.

Hundertmal habe ich gesündigt,
aber es naht schon die Besserung,
Freude wird mir schon verkündigt.

Das Leben erstrahlt schon im Glanz,
ganz gleich, wie es jedem gegeben:
groß ist dieser gesegnete Glanz.

Wo immer ich stünde, mein Leben wagend,
nicht anders hätte ich es gelebt:
frohlockend oder auch klagend.

Der große Kassenwart
(A nagy Pénztárnok)

„Komm!“ sprach der große Kassenwart,
und die Tausender fluteten mir entgegen.

„Komm, elender, lästiger Mensch,
ich will deinen Lohn dir geben.“

„Mühselig geboren: hier ist der Preis.
Noten für Hiebe, die dich erreicht.
Eine Rolle Gold für den frühen Kuß,
für die Jugendzeit.“

„Dein Auge, dein Herz, dein Rücken ist lahm?
Es brummt der Kopf, es flieht der Traum?
Alles, was du mir gegeben hast,
tausch ich in Gold jetzt um.“

„Hier ist der Taglohn, weil du viel geweint.
Hier der Lohn für das Ungarntums Schläge.
Hier das Geld, weil du viel gesungen
und oft verliebt bist gewesen.“

„Großer Lohn für den großen Glauben.
Verteufelt hast du dich: nimm dein Gut.
Hier dein Leid, hier deine Hoffnung
und deines Herzens Blut.“

„Geh!“ sagte der große Kassenwart,
doch ich konnte mich nicht entfernen.

„Ausbezahlt bist du, lahmer Bettler,
und jetzt mußt du sterben.“

Ungläubig glaube ich an Gott
(Hiszek hitetlenül Istenben)

Ungläubig glaube ich an Gott,
weil ich zu glauben bin entschlossen,
weil wir es nie so nötig hatten,
weil so darauf noch nie wir waren angewiesen,
die Lebenden nicht und (auch) nicht die Toten.

Aus gebrochenem Herzen strömen gleichsam
Gottes bittere Worte mir,
die tot noch waren im vergangen Jahr,
Nichtigkeiten nur (wie Zier) verziert. Nichtigkeiten gleich der Zier.

Jetzt hat alles, alles in Gebet sich verwandelt,
jetzt wird alles (zu einer Knute) mir zum Knüppel,
der (die) mein Herz, den Leib, die Seele schlägt
und ein tiefes, (gnadenvolles) Dürsten nach der Gnade!

Schönheit, Reinheit und Gerechtigkeit,
nichts als lächerliche Worte,
oh, wär ich damals nur gestorben,
als ich belächelt die Gebote.

Keuschheit, Güte weise Tüchtigkeit (weises Gehaben),
oh, wie werdet ihr jetzt gebraucht.
Ich glaube an Christus und warte auf Christus.
Krank bin ich, ich bin verbraucht.

Wie im Träume wandelnd bleibe ich zuweilen stehen (halte ich
zuweilen) und möchte mich besinnen,
und in hundert heiligen Bildern
Geheimnisse mir hundert flimmern.

Voll der Geheimnisse ist diese Welt
Geheimnisvoll ist alles auf der großen Welt
Und auch Gott, wenn es ihn gibt,
und ich bin der Geheimnisse Geheimnis,

gehetztes, armes Ich (das Geheimnis der Geheimnisse
aber ist mein armes gehetztes Ich).

Gott, Christus, Tugend und alles, ~~in der Reihe ist~~
was ich nur kann ersehnen,
und warum ersehne ich es? ~~Auch für mich~~, oh weh, auch für mich
ist kein größeres Geheimnis ist gegeben.

Rózsáliget a Pusztán

7. Voll der Geheimnisse ist diese große Welt
und auch Gott, wenn es ihn gibt,
das Geheimnis der Geheimnisse aber
ist mein armes, stets gehetztes Ich.
8. Gott, Christus, Tugend und alles,
was ich ersehnen,
warum ersehne ich es denn?, Doch, oh weh,
auch für mich ist kein größeres Geheimnis gegeben.
1. Ungläubig glaube ich an Gott,
weil ich zu glauben bin entschlossen,
weil wir es nie so nötig hatten,
die Lebenden nicht und nicht die Toten.
2. Aus gebrochenem Herzen strömen gleichsam
Gottes bittere Worte mir,
die tot noch waren letztes Jahr,
Nichtigkeiten gleich der Zier.
2. Aus gebrochenem Herzen strömen gleichsam
Gottes bittere Worte mir,
die tot noch waren letztes Jahr,
Nichtigkeiten gleich der Zier.
3. Jetzt hat alles, alles in Gebet sich verwandelt,
jetzt wird zum Knüppel jede Frage,
der mein Herz, den Leib, die Seele schlägt
und ein tiefes, Dürsten nach der Gnade!
4. Schönheit, Reinheit und Gerechtigkeit,
nichts als lächerliche Worte,
oh, wär ich damals nur gestorben,
als ich belächelt die Gebote.

5. Keuschheit, Güte weise Tüchtigkeit,
oh, wie werdet ihr gebraucht.
Ich glaube an Christus und warte auf Christus.
Krank bin ich, ich bin verbraucht.
6. Wie im Träume wandelnd halte ich zuweilen
und möchte mich besinnen,
und in hundert heiligen Bildern
hundert Geheimnisse mir flimmern.

Góg és Magóg fia vagyok

Als Vorwort zu den "Neuen Versen"
(Az "Új versek" előhangja)

Ich bin der Sohn des Gog und Magog,
an Wänden und Türen ist vergeblich mein Schlage,
und trotzdem will ich von euch erfragen (erfahren),
Ist's erlaubt zu weinen am Rand der Karpaten?

Auf dem berühmten Wege von Verecke kam ich,
in den Ohren gelte noch das Lied der Urahnen (Ahnern)
Ob es wohl einzudringen erlaubt ist, wenn ich Deveny erreicht
mit den neuen Liedern zu neuen Tagen?

Gießt flüssig Blei mir in die Ohren,
der singende Vazul laßt sein mich wieder,
drum tretet mich hart und schändlich nieder.
Daß ich ja nicht höre die neuen Lieder,

Bis dahin nur hoffnungslos weinend nur im Schmerz,
doch dann ganz unerwartet
dann auf neuen Flügeln steigt doch noch empor das Lied,
und wenn Pusztaszer es tausendmal verflucht,
es bleibt trotzdem ungarisch und neu und siegt.

16.1.1980

in den Ohren gelte noch der Urahnen Lied

Liebe mich, mein Gott
(Szeress engem, Istenem)

Mein Herr in der Erde, im Gras und im Stein,
laß in diesen Zeiten uns friedlich sein:
Im Friedhof kehr ich jetzt oft ein.

Oft erwähne und zitiere ich Dich:
Du bist das allerwahrhaftigste Nichts,
die alten Ungarn nannten Ur-Tier (Ur-Wesen) Dich.
(Untier nannten die Ungarn einst Dich)

Liebe mich, wenn Du Liebe kannst missen,
liebe mich, denn gar sehr sie Dich hassen,
und wie gut ist es, geliebt sich zu wissen.

Liebe mich und umarme mich fein,
doch ach, welch schändliches Leben wir führen,
(ach, wie schändlich ist unser Leben)
und vom Brot hängt ab mein Heil allein.

Ein freier Herr möchte ich gerne sein,
doch mein Leben, mein Schicksal ist schon entschieden:
so sind wir geboren, so müssen wir sein.

So muß man küssen und so überleben,
und so muß man Großes planen,
immer nur bitten und geben, geben.

8.3.1980

Auf neuen Gewässern
Ich befahre neue Gewässer
 (Uj vizeken járok)

Keine Angst (Nur Mut), mein Schiff,
 du trägst den Helden von morgen,
 laß grölen sie über den trunkenen Lotsen.
 Fliege, mein Schiff,
 Keine Angst (Nur Mut) mein Schiff,
 du trägst den Helden von morgen.

Nur auf, nur auf, nur immer zu einem,
 (zu neuen,) zu neuen Gewässern, den großen, den reinen,
 fliege, mein Schiff,
 nur auf, nur auf, nur immer zu einem.

Neuen Gestaden schwebst du entgegen.
 Jeden Augenblick neu ist und furchtsam das Leben,
 (Furchtsam und neu ist stets das Leben)
 (Neu und furchtsam ist stets das Leben)
 fliege, mein Schiff,
 neue Gestaden schwebst du entgegen.

(Die) Geträumte Träume kann ich nicht brauchen.
 Auf neuen Gewässern neuer (der) Schmerzen,
 aus Rätsel und Wünsche ich brause,
 fliege, mein Schiff,
 die geträumte Träume kann ich nicht brauchen.

Der Grauen Spielmann (Sänger) werde ich nicht durch ihre Gunst,
 es treibe Gottes Geist mich oder der Spelunke Dunst:
 fliege, mein Schiff,
 der Grauen Spielmann werde ich nicht durch ihre Gunst.

23.1.1980

neue Schmerzen, Rätsel, Wünsche mit Träume
 Szúrke ember: bedeutungsloser, obskurer Mensch
 graue Eminenz

Der Grauen Spielmann werde ich nicht
 auf neuen Wassern der Schmerzen, der Rätsel und Wünsche ich
 brause

Im Traume

Die Träume der Vergangenheit
(A multak álmán)

Die Träume der Vergangenheit und ihre Torheit,
Liebste, wie kannst du verlachen sie?...
Vergessen magst du diese alten Träume, (du)
Doch verspotten solltest du sie nie,
diese süßen Liebesträume,
aus denen das Leben uns reißt,
denk nicht, daß sie zum Vorwurf werden,
wir haben sie ja nur geträumt.

Sieh, kummervoll und schwer ist dieses Leben,
wenn jeder Glaube nur im Schmutz versinkt.
Wozu das Kreuz noch weiter tragen,
wenn die Vergangenheit nicht winkt?!...
Wenn selbst Erinnerungen uns verlassen,
die Welt uns dann nichts mehr (ge)bietet,
(Was soll die Welt uns dann noch bieten?)
die Träume der Vergangenheit und ihre Torheit,
warum verspottest du sie Liebste?...

9.4.1980

Oh, Leben aller Leben
(Oh, életek élete)

1. Oh, du mein Leben,
wie sehr, und unwahrhaftig (wie unwahrscheinlich) lieb ich dich,
du mein Leben, oh, mein Leben,
du bist das allerschönste:
das Leben aller Leben.

Jetzt kann ich schon sterben,
besser heute noch als morgen,
doch die mir dann folgen,
die Tage, (doch die Tage, die mir folgen)
im Glanze sollen sie sich sonnen.

Die Tage sollen sonnen sich,
die Erinnerungen und die Wunder
und nur immer weiter munter:
Laßt sprechen die Toren
lang über mich.
(laßt lange dann noch sprechen die Toren über mich)

Oh, du mein Leben,
wie lieb ich dich, wie hänge ich an dir
du (oh) mein Leben, ~~oh~~, du mein Leben.
Viel hab ich gesehen und auch oft geweint,
doch du bist mir
das allerschönste: du Leben aller Leben,
das allerfremdeste und allerschönste.

29.2.1980

Ich spiele nicht mehr weiter (mit)
(Nem játszom tovább)

Gesenkten Lides zähle ich, doch mag ich nicht den Zwinkernden,
Obwohl schöne Worte mich erreichen.

Ich spiele nicht mehr weiter, es ist mir ganz einerlei,
Ob "auf", "ruhig", "erlaubt", "nicht erlaubt",
Was kümmert's mich, was kümmert's mich.

Was ich einst wollte, will ich jetzt nicht mehr,
Mag auch nicht jenen, der noch will.
Und die Hassenden, was gehen die mich an –
Heiliger Gleichmut überströmt mich jetzt.
Was kümmert's mich, was kümmert's mich.

Gottähnlich werde ich, nur weil ich es so will,
Oder ich krepriere auch, nur weil ich es so will.
Und all das übrige, was kümmert's mich,
Das Geld, die Lust, der Lorbeer,
Was kümmert's mich, was kümmert's mich.

Die (Göttliche Komödie) ²¹
(Divina Comedia) ¹⁶

Mein Herr! Seit langem schon hast du eröffnet Dein Theater,
es hat viele, viele Tausend ~~Deiner~~-Jahre schon gesehen,
doch erneuert hat Dein Stück in keiner Weise sich,
gleich blieb der Name, gleich das Ziel: das Leben.
Ein schlechtes Stück, verzeihe, oh, mein Herr!
Alt ist der Schmuck, farblos und verblichen.
Und die Moral: wehe allen Guten und den Großen,
glücklich sind ~~allein~~ nur die Erbärmlichen.

Mein Herr! Wir spielen gläubig unsre Rolle,
wir weinen, quälen uns, wie (weil) Du es ~~hast~~ so verordnet,
ertragen auch, daß man uns auspfeift,
doch wir spielen es begeistert und mit Glut,
aber genug war es des Spieles schon... genug...
Das Herz muß sich doch einmal öffnen:
Erbärmlich ist Dein Stück, o Herr, nicht deinesgleichen würdig,
ein herzzzerfleischend (seelenmetzelnd) schlechtes Stück.

(2.5.1979)

Der Sturz ins Nichts
(Zuhanás a semmibe)

Einen fürchterlichen Sturz möchte ich jetzt wagen
ins Nichts
und alles Vollendete anderen übertragen.

Der Tod wäre freilich für mich das Schönste,
doch er säumt,
wie der Bummelzug in dunkler Öde.

Mit erhobenen Armen biete an ich mein Leben,
doch das hämische Schicksal
will es nicht nehmen.

Soll ich mein grausamer Wächter sein
und den Tod
zu mir laden im vorhinein?

Dem schönen Herbsttag geb ich mich hin
und freue mich,
überlebt zu haben, so wie ich bin.

Ich ergötze mich an den irdischen Freuden,
und frei ist der Weg hinter mir,
ach, könnten noch mehr sich dran freuen.

Eines nur wünsche ich: gräßlich zu stürzen
und doch überleben,
vergehen, sein, sich sehnen, nichts fürchten.

Mein Trauern
(Az én sírásom)

1. Um den ich trauere, der trauere (weine, klage, jammere) nicht,
und der (wer) begräbt, der schaufle nicht Gräber:
ich bin ja der Gräber König
und allmächtig sind meine Tränen.
2. Wenn ich weine, weint auch die große Welt,
Vergehen, Fall, Bankrott, Seufzen, Fluch.
(Vergehen, Bankrott, Seufzen und Fluch)
es saust der Wind der Vorbestimmung.
Wenn viel schmerzliches rufe.
3. Wen ich liebe, dem kann ich Tränen
~~Schmerz und~~ und Schmerzen borgen (leihen).
Auch im Tode wird schön sein und bekränzt,
um den ich werde trauern.

auch der Tod wir ihm Schönheit und Kränze weihen
Wenn dann ergeht mein Schmerzensruf.

-
1. Um den ich trauere, der klage nicht,
und wer begräbt, der schaufle nicht Gräber:
ich bin ja der Gräber-König
und allmächtig sind meine Tränen.
 2. Wenn ich weine, weint auch die große Welt,
Vergehen, Bankrott, Seufzen und Fluch.
Es braust der Wind der ~~Bestimmung~~ Vorherbestimmung,
wenn dann versinkt mein Schmerzensruf.
 3. Wen ich liebe, dem kann ich Tränen
und Schmerzen leihen ~~borgen~~.
Auch der Tod wird ihm Schönheit und Kränze Lorbeer weihen
(geben, verleihen) den ich dann werde beweinen.

beweinen
beklagen

Das Gesetz der großen Hand 122
Lieder auf dem feurigen Wagen 115

Schön ist das Schöne
(Szép a Szép)

Ach, wie schön ist's (ist es), daß ich bin,
ach, wie schön ist's (ist es), daß sie sind,
ach, wie schön ist's (ist es), daß Echtes nur schön ist,
ach, wie schön ist das Schöne.

Und der Mensch ist herrlich,
wenn er nicht ist, wie alle,
ach, wie schön ist's, daß eigene (es besondere)
Menschen es gibt
(daß es auch Edle gibt).
Ach, wie schön ist das Schöne.

Ach, wie schön ist heute das Heute
und schöner noch, weil es mein (nur für mich) ganz allein,
(und noch schöner weil nur für mich)
ach, wie schön ist's, daß (die Schöne)
Schönheit des Häßlichen Mutter ist,
ach, wie schön ist das Schöne.

28.4.1980

daß Schönes

Ach, wie schön ist heute das Heute
Und schöner noch, weil nur für mich ganz allein,
ach, wie schön ist's, daß Schönes der Häßlichkeit Mutter,
ach, wie schön ist da Schöne.

Schön ist das Schöne
(Szép a Szép)

Ach, wie schön ist's, daß ich bin,
ach, wie schön ist's, daß sie sind,
ach, wie schön ist's, daß Echtes nur schön ist,
ach, wie schön ist das Schöne.

Und der Mensch ist herrlich,
wenn er nicht ist, wie alle,
ach, wie schön ist's, daß eigene Menschen es gibt.
Ach, wie schön ist das Schöne.

Ach, wie schön ist heute das Heute
und schöner noch, weil es mein ganz allein,
ach, wie schön ist's, daß Schönheit des Häßlichen Mutter,
ach, wie schön ist das Schöne.

28.4.1980

Der Gott der Nacht
(Az ejszakai Isten)

Zum besten hält mich oft mein Gott,
zurück erhalte ich den alten Trumpf:
er flieht zur Morgendämmerung.
Die ganze Nacht aber ist er bei mir.

Zuweilen hab ich einen guten Tag,
an dem ich wirklich Ihn zu sehn vermag,
niemals doch bei Licht am Tag.
Er ist mit mir nur stets bei Nacht.

Sein Gehaben ist wie das der der Frauen:
anbeten läßt er sein großartig Wesen,
läuft weg dann, um ihn nicht zu verstehen.
Er ist bei mir, und schlimm ist dann die Nacht.

Mein Gott ist ein ulkiger, launiger Gott,
warum ist ein nächtlicher Schatten Er nur?
Gern ging´ ich in Seines Glanzes Spur.
Er ist wohl mit mir, doch bei Nacht nur.

23.4.1980

Der Gott der Nacht
(Az ejszakai Isten)

Zum besten hält mich oft mein Gott,
zurück erhalte ich (er schiebt mir zu) den alten Trumpf:
Er (und) flieht zur Morgendämmerung (dann in der Dämmerung).
Die ganze Nacht ~~aber~~ ist Er bei mir.

Zuweilen hab ich einen guten Tag,
an dem ich Ihn wirklich zu sehen vermag,
niemals doch bei hellem Licht am Tag.
Er ist mit mir doch nur stets bei Nacht.

Sein Gehaben ist, wie das der der Frauen:
anbeten läßt er sein großartig Wesen,
dann läuft er weg, um ihn nicht zu verstehen.
Er ist bei mir, und schlimm ist diese Nacht.

Mein Gott ist ein ~~ulkiger~~, launiger (launischer) Gott,
warum ist er ein nächtlicher Schatten Er nur?
Gern ging' ich in Seines Glanzes Spur.
Er ist ~~wohl~~ mit mir, doch nur bei Nacht nur.

23.4.1980

Die ungarischen Erlöser
(A magyar Messiások)

Die Tränen sind hier salziger,
ganz anders auch die Schmerzen.
Tausendfach Erlöser sind
die Ungarn in den Herzen.

Wenn tausendmal sie sterben,
es kann kein Heil ihr Kreuz erwerben,
(ihr Kreuz kein Heil beschert)
weil ihnen alles war verwehrt,
ja, alles war verwehrt.

n. +

Gold und Blut
(Vér és arany)

Für ~~mein~~ **Meinem** Ohr ist es ganz einerlei,
das Keuchen der ~~Wollust~~ Lust, das Röcheln der Brust,
das Klimpern des Goldes, das Fließen des Bluts.

Ich weiß es und stehe dafür: es **(das)** ist Alles
und daß an sich nutzlos ist alles **(jedes)** Gut:
außer Gold und Blut, Gold und Blut.

Alles stirbt, **und** alles vergeht,
Der Ruhm, das Lied, der Rang, der Sold.
Doch es lebt das Blut, es lebt das Gold.

Völker vergehen und neu sie erstehen,
und wie in mir selbst nur heilig der Mut,
der Glaube beständig: an Gold und Blut.

21.2.1980

Auf dem feurigen Wagen der Lieder
(Dalok tüzes szekeren)

Nur zu, meine Pferde.
Eure Hüften werden heut blutig geschlagen.
Heut bin ich der junge Apollo.
Nun, wer folgt uns?
Wer überholt meinen feurigen Wagen?

Nur zu, mein Falbe: junge Sünde,
nur zu, braves Pferd: schwarzer Traum,
wir brechen aus, meine wilden Pferde,
aus diesem grauen Leben,
wir durchbrechen des Todes braunen Saum.

Meine Räder sollen das Kot nicht erreichen,
keinerlei Schmutz eure Hufe.
[Auf der Straße des Glanzes, nur zu, meine Pferde,](#)
es werden uns nie überholen
der schwacharmigen, alten Kutscher Rufe.

Ihrer elenden Karren Rumpeln
schickt uns nach ihren Fluch und Groll.
Gelt, meine Pferde, wo sind wir dann schon?
Wo ist dann schon
der neuen Lieder junger Apoll?

Zu dritt auf dem Felde
(Hárman a Mezőn)

Zu dritt sind wir nur auf dem großen Felde:
Gott, ich und ein bäuerlicher Fluch.
Ich weiß **es** genau, wir alle ~~werden~~ sterben,
erbarmungslos ergehe **(schalle)** (drum) mein (großer) Ruf.

Ich allein hab keine Angst und zittere auch nicht,
(Nur ich zage nicht, ich zittere nicht)
~~denn~~ meine Haut ist ohnehin **(längst)** dem Satan ~~schon~~ verfallen,
doch das Feld mit (dessen) Gott und (dessen) bäuerlichen Fluch
(der Bauern Fluch) will ich schützen vor allen **Gewalten**.

Alles, alles ist hier schon vergeblich:
Herbst, Winter, Frühling, (oder auch) des Sommers (träger) Schritt,
dem großen Feld ist kein Wunder zu entlocken **(gegeben)**,
es sei denn, wir ~~verharren hier~~ zu dritt, zu dritt.

Des Wartens müde
(Elfáraszt a várás)

Zutiefst bedauere ich, daß ich so viel gesagt,
Ermutigt und versprochen hab.
Denn, selbst verkrüppelt, muß ich jetzt
Dahin mich schleppen, auf den Knien rutschend (hin zum Grab).

Sich rühren, wirken und bezeugen
Den Treueschwur, den ich geleistet meinen (Jüngern) (Freunden),
Ergreifen
Jeden Fehdehandschuh, der mir zugeworfen wird.

Leben so, als würde ich es lieben,
Versprechen das und jenes, so wie einst,
Und verachten (auch noch den),
Auch den, der längst nicht mehr mein Feind ist.

Schon möchte ich Frieden schließen und verzeihen,
Sofern man mir verzeiht,
Doch getane Schwüre (werden nicht verziehen),
Sie Lasten und (durch) verzeihen nicht (und sind nicht zu
verzeihen).

Ein Fieber, das selbst sterben mich nicht läßt,
Ein Glitzern, das träge schon ermattet,
Wie gerne würde alles ich verlassen,
Samt und sonders, wenn (doch) ich es nur dürfte.
(wird mir nicht gestattet)

(Doch) wer fragt, der wartet auf die Antwort
Selbst dann, wenn er sie nicht mehr braucht.
Also wart ich auf die Antwort,
Und dieses Warten macht so müde mich.

Dies große Saufgelage
(E nagy tivornyán)

Der Tisch der Erde ist gedeckt: hereinspaziert zum Fraß,
tobe, Welt, befreit sind jetzt auf dir
der Hölle alle Höllen,
ob du nun wolltest oder nicht,
mit Raben und mit herrenlosen Hunden
bereitet ist der Schmaus, gefügt der schöne Bund zum Spaß.

Blutiger Wein in der Becherform des Schädels,
stürz ihn hinab, Welt, trink ihn bis zum Boden aus,
trink ihn aus als Held und mutig:
jetzt ist es schon einerlei, jetzt rase nur ans Ende
auf des Wahnsinns blutgetränkter Bahn.

Und Wahnsinn, tu jetzt nicht mehr so verschämt,
es reißen schon die Segel, ja sie reißen,
das ist das erträumte Vollkommen-Egal,
laßt schwören uns aufs All-Erlaubte,
unsre Haut ist ohnehin den Teufeln schon verfallen:
freißt euch an und – vorwärts dann.

Und ist dies schon ein Saufgelage, laßt es auch eines sein,
zu leben oder nicht, ist völlig einerlei,
auch ob der Mensch ein Feigling oder Held ist,
bleibt einerlei: Gibt es denn das Gute noch,
und gibt es Schätzenswertes?

Beschmutzt sind etwas meine Heroldsstiefel,
doch **ich** verkünde eine heitre Nachricht:
Brüllt, ihr Tore, schreie Stadt,
dies ist der Tag, erstickt in Sünden,
und wer auf die Morgendämmerung noch hofft,
der sterbe ja nicht, ohne die Verdammung **zu verkünden**.

Der ganzen Welt Gewebe ist verschlissen,
und ich krümme mich noch immer
auf einem Faden, der schon fast gerissen?
Wozu uns mit den vergangenen Fragen plagen?
Der Tisch der Erde ist gedeckt, hereinspaziert zum Fraße:
Laßt völlern uns bis zum Verrecken auf diesem Saufgelage.

Die Pferde des Todes
(A Halál lovai)

Auf weißem Pfade im Mondenschein,
wenn die Hirten des Himmels
die Wolkenherden jagen,
des Todes unbeschlagene Pferde
uns entgegentreiben.

Lautlose, tödliche Pferde,
die Schatten von Reitern tragen,
traurige, stumme Schatten von Reitern.
Dem Mond selbst bangt, er versteckt sich,
wenn sie kommen auf weißen Pfaden.

Woher sie kommen, wer weiß es schon?
Die ganze Welt ist entschlafen:
Sie lösen die Bügel und halten.
Immer gibt's freie Pferde
Und stets einen leeren Sattel.

Und vor dem sie dann halten,
der sinkt in den Sattel erbleichend,
und auf weißem Pfade reitet dann weiter
im Mondschein der Nacht der Tod
auf der Suche nach neuen Begleitern.

Dies große Saufgelage
Beim großen Lustgelage
(E nagy tivornyán)

Der Tisch der Erde ist gedeckt: hereinspaziert nur, alle, (zum Fraß)
Tobe, Welt, befreit sind jetzt auf dir
Der Hölle alle Höllen,
Ob du nun wolltest oder nicht,
Mit Raben und mit herrenlosen Hunden
Das Gelage ist bereitet, gefügt die schöne Eintracht (Einigkeit).

Blutiger Wein in des Schädels Becherform,
(aus der Schädeldecke) (in der Schädeldecke Becherform)
Stürze ihn hinab, Welt, trink ihn bis zum Boden aus,
Trink ihn aus als Held und mutig:
Jetzt ist es schon einerlei, jetzt rase nur ans Ende
Ans Ende dieses Wahnsinns blutig-grünen Weges.

Und Wahnsinn, tu jetzt nicht mehr so verschämt,
Es reißen schon die Segel, ja sie reißen,
Da ist das erträumte Alles-vollkommen-egal,
Laßt schwören uns mit dem Alles-ist-erlaubt,
Unsre Haut ist ohnehin den Teufeln schon verfallen:
Heran ans Zechgelage und dann - vorwärts.

Ist es schon ein Lustgelage (Saufgelage), dann sei es eines,
Es ist doch ganz einerlei, zu leben oder nicht,
Und ob der Mensch ein Feigling oder Held,
Ganz einerlei: gibt es noch das Böse etwa,
Und (oder) gibt es noch das Schätzenswerte?

Beschmutzt sind etwas meine Heldenstiefel,
Doch ich komme mit der heitren Nachricht:
Brülle, Tor, und schreie Stadt,
Verdammet, denn der Tag ist da dafür.
Und dem die Morgendämmerung noch schlägt,
Der sterbe ja nicht, ohne die Verdammung.

Der ganzen Welt Gespinst ist schon zerfallen,
Und ich wimmere noch immer krumm und lahm
An einer Wursthaut müdem Faden?
Was (Wie) soll bekümmern uns verflossenes Sein?
Der Tisch der Erde ist gedeckt, hereinspaziert nur, alle:
Laßt leben uns bis zum Kadaver an diesem großen Lustgelage.
(Saufgelage)

Der See lachte
(A tó nevetett)

Zur Dämmerstunde ließen wir [szálltunk](#) [száll](#): fliegen, flattern,
gemeinsam nieder uns am (auf dem) See, emporsteigen, hochsteigen,
dem befremdenden, sich niederlassen, sinken,
wiegenden, niedersinken, sich senken,
drohenden Schoß [félelmes](#): (furchtsam) greulich sich setzten, a. e. steigen,
(eifersüchtig) [furchterregend, unheimlich](#) besteigen, an Land (Bord),
des tiefen Sees. absteigen, einkehren,
In gramvolle (kummervoll) Kleider [bús köntös](#): zu fallen, ziehen
alter Qualen (gehüllt), (Kleid, Gewand)
schwammen wir auf dem See
und warteten auf die Nacht. In den kummervollen Kleidern (Hüllen)
alter Qualen

Es bebte der Arm
des alten Schiffers,
von verschneiten Gipfeln
brausten die Stürme,
es rauschte der See, [harsogott](#): schmettern, schallen, donnern
er lockte, lärmte,
jammerte, sauste,
der See lachte.
Wir zogen dahin auf ~~unserem~~ dem Schiff.

(Unsere Qualen –
so flüsterte ich –
laß sie uns endlich (doch) beenden.
Ein heilig Grab ist dieser See
verliebten Armes,
geheimniswährend.
[Der](#) kann (er) umarmen,
er umarmt ewig,
[und](#) wiegt segnend.
Niemand weiß es,
wenn er uns umschlingt ([umarmt](#)),
komm, laß uns stürzen, sinken).

Unentwegt blickt sie mich
traurig an
und (dann) weist sie sehnsuchtsvoll
hin zum Ufer.

dann weist sie traurig
dann weist sie voll Sehnsucht
zum Ufer

Weiter geht's dann die stürmische Fahrt (wir stürmen dahin):
oh fort, nur fort
und weiterleben
auch unter düsteren Qualen,
leiden und sich bewegen.

doch sein, sein

Wild lachte der See
hinter uns her,
der tiefgründige (tiefe) See,
fremden,
verliebten Schoßes,
gesegneten (gesegnet die) Arme(s).

Der See lachte,
und gleich, wohin (wir uns) seither
wir uns auch wenden:
immer hören wir lachen ihn
in der Dämmerung.

und gleich, wohin wir uns
seither auch wenden

Der See lachte
(A tó nevetett)

Zur Dämmerstunde
ließen wir uns nieder auf dem See,
dem befremdenden,
wiegenden,
drohenden Schoß
des tiefen Sees.
In den kummervollen Kleidern
(in den Kleidern des Kummers)
alter Qualen
schwammen wir dahin
und harnten auf die Nacht.

Es bebte der Arm
des alten Schiffers,
von verschneiten Gipfeln
brausten die Stürme,
wild rauschte der See,
er lockte, lärmte,
jammerte sauste,
der See lachte.
Wir zogen dahin auf dem Schiff.

Unsere Qualen
- so flüsterte ich –
laß sie uns doch beenden.
Ein heilig Grab ist dieser See
verliebten Armes,
geheimniswährend.
Der kann umarmen,
er umarmt ewig,
wiegt segnend.
Niemand weiß es,
wenn er uns umarmt,
komm, laß uns stürzen.

Unentwegt blickt sie mich
traurig an
dann weist sie voll Sehnsucht
zum Ufer.
Weiter geht's, wir stürmen dahin:
Nur fort, nur fort
und weiterleben
auch unter Qualen
und Leid sich bewegen,
doch leben, leben.
Wild lachte der See
hinter uns her,
der tiefe See,
fremden,
verliebten Schoßes,
gesegneten Armes.
Der See lachte,
und gleich wohin wir uns
seither auch wenden:
~~wir hören ihn lachen~~ er lacht uns nach
in der Dämmerung.

Im großen Sieb der Zeit
(Az Idő rostájában)

In der Hand mit dem riesigen Sieb
steht die Zeit und siebt unentwegt,
sie sammelt die Welten und siebt sie durch
ganz fröhlich und gar nicht bewegt,
und es trauert nur der, der hindurchgefallen.

Wer hindurchfällt, der hat es verdient,
das Afterkorn wird die Zeit nicht bestehen,
die Völker dort sind nur erkaltete Welten
zerbrochener Leben miasmisches Sehnen,
der Tod sei ihnen, um sie ist's nicht schade.

Soll ich der Propheten neue Worte gebrauchen:
Nicht, die es wagten, dem Einst zu entsagen,
doch die keine Samen der Zukunft,
die will die Zukunft nicht haben:
Welten, Völker, verkrampfte Gedanken.

Sie sind verwelkt und zusammengeschrumpft,
so heißt es im neuen Lied der Propheten,
der Herr, die Zeiten stehn ewig,
aber träge Völker müssen vergehen,
mit ihnen auch jene, die rein wie Lot.

Oh, sie sind dürr und ohne Früchte,
und oweh, auch ich teil des Volkes Todestrieb,
wie gerecht ist doch unser Fallen
durch das unbarmherzige, große Sieb,
weil wir der Zeit nicht gehorchten.

Die letzten Schiffe
(Az utolsó hajók)

Ein getreues, freies Meer war meine Seele
und ich flehe,
daß es jetzt nicht ohne Wellengang zu Tod ermatte,
weil recht ich hatte, recht ich hatte.

Frei war es für alle Fahnen,
und auf des Rettungsbootes Bahnen
wurde von meinem Meer die Küste stets erreicht.
Üble Schicksalsmächte hielten anderes bereit.

Mühsam noch zwei Schiffe fahren
mit zerfetzten Fahnen
Aug in Auge sich verfolgend: die Furcht, die müde,
der Ekel, der rüde.

Wozu verachten, wovor mich ~~denn~~ fürchten noch
und wozu auch leben noch?
Auch diese beiden Schiffe werde ich versenken
und meine Seele zum Geheimnisvollen lenken.

Das Schicksal, der Geheimnisvolle, Gott,
diese Vielgestaltigkeit aus Not,
laßt ab von mir: gestorben ist das treue Meer,
sein müdes, salzig-kalte Aug rührt sich nicht mehr

Die letzten Schiffe
(Az utolsó hajók)

Ein getreues, freies Meer war meine Seele
hab nicht verdient,
(und ich flehe)
daß es jetzt nicht ohne Wellengang zu Tode ermattet,
weil recht ich hatte, recht ich hatte.

geschehe
stehe

Frei war es für alle Fahnen,
und auf des Rettungsbootes Bahnen
haben (wurde) von meinem Meer stets die Küste erreicht.
Üble Schicksalsmächte hielten anderes bereit.

Mühsam noch zwei Schiffe fahren
mit zerfetzten Fahnen
Aug in Auge sich verfolgend: die Furcht, die müde,
der Ekel, der rüde.

Wozu verachten, wovor mich denn fürchten noch
und wozu auch leben noch?
Auch diese beiden Schiffe werde ich versenken
und meine Seele zum Geheimnisvollen lenken.

Das Schicksal, der Geheimnisvolle, Gott,
diese Vielgestaltigkeit aus Not,
laßt ab von mir: gestorben ist das treue Meer,
nicht rührt sein müdes, salzig-kaltes Aug sich mehr.
(sein müdes, salzig-kalte Aug rührt sich nicht mehr)

24.4.1980

es dürfte nicht geschehen

Am Ufer der Saine
(A Szajna partján)

Am Ufer der Saine lebt der Andere,
auch der bin ich, ja ich, doch viel nobler,
zwei Leben lebt in zwei Gestalten
ein Toter.

Am Ufer der Donau
spotten Dämonen mit ihrem Getriebe,
am Ufer der Saine in hundert Träume
verwebt mich die keusche Liebe.

Paris lacht darüber,
und der glückliche Andere lacht auch, fürwahr,
hier jagt in johlendem Traume mich
eine kreischende, nächtliche Schar.

Dort bin ich schöner, edler und mutiger,
ein ahnender Kuß wird mir jedes Lied,
meine Seele berührt Sankt Cäcilia
träumerisch und lieb.

Am Ufer der Donau die rohe Lust
treibt nur zu leichten Mädchen die Zecher,
der Wein schafft hier den Traum,
drum zerschlage ich meinen Becher.

Dort wiegt die Musik meine Seele
im Lärm des heiligen Dämmerns Nacht,
und ich küsse das Leben
wie die Orchidee in Ledas Haarespracht.

Der See lachte
(A tó nevetett)

Zur Dämmerstunde ließen wir
gemeinsam nieder uns am See,
dem befremdenden,
wiegenden,
drohenden Schoß
des tiefen Sees.
In gramvolle Kleider
alter Qualen gehüllt,
schwammen wir auf dem See
und warteten auf die Nacht.

Es bebte der Arm
des alten Schiffers,
von verschneiten Gipfeln
die Stürme brausten,
es rauschte der See,
er lockte, lärmte,
jammerte, sauste,
der See lachte.
Wir zogen dahin auf unserem Schiff.

(Unsere Qualen –
so flüsterte ich –
laß sie uns endlich beenden.
Ein heilig Grab ist dieser See
verliebten Armes,
geheimniswährend.
kann er umarmen,
er umarmt ewig,
wiegt segnend.
Niemand weiß es,
wenn er uns umschlingt,
komm, laß uns stürzen, sinken.)

Unentwegt blickt sie ~~mich~~
traurig **mich** an
und weist sehnsuchtsvoll
hin zu den Ufern.
Weiter geht dann die stürmische Fahrt:
oh fort, nur fort
und weiterleben
auch unter düsteren Qualen,
leiden und sich bewegen.
Wild lachte der See
hinter uns her,
der tiefgründige See,
fremden,
verliebten Schoßes,
gesegneten Armes.
Der See lachte,
und gleich, wohin seither
wir uns auch wenden:
immer hören wir lachen ihn
in der Dämmerung.

Der Dichter von Hortobagy
(A Hortobágy poétája)

Vom Stamme der Kumanen war der Bursche mit den großen
Augen, von träumerischer Sehnsucht wurde er geplagt,
er hütete die Herde und brach dann auf
ins berühmte ungarische Hortobagy.

Gaukelbilder und die Abenddämmerung
Haben hundertmal erfaßt schon seine Seele,
doch wenn eine Blume wuchs in seinem Herzen,
rasch weidete sie ab das Herdenvolk der Ebene.

Tausendmal berauschte Wunderschönes seinen Sinn,
er dachte an den Tod, den Wein und an die Frauen,
an jedem andren Ort der Welt
als heiliger Sänger stünde er vor aller Augen.

Doch wenn er auf die schmutzigen, behosten
Tölpel blickte und dann auch zur Herde hin,
begrub er gleich die schöne Melodie.
Er fluchte oder pfiff nur so dahin.

Die List der Sonne
(A nap ravaszkodása)

Was will denn jetzt die Sonne,
warum will sie jetzt im Frühling
mich glauben machen,
daß ich voll der Wonne,
schöner und auch jünger bin.

Hundert flotte, junge Burschen
sind der Verzückung würdiger
als ich alter Narr,
doch des Glanzes Strahlen huschen,
betäubt muß erzittern.

Oh, große Willensmächte,
die ihr im Frühlingsglanze wirkt,
ihr wißt es schon,
wie alt ich bin und ohne Kräfte,
wie voll des Alters Dankbarkeit.

Der schönen Nachricht schönen Dank,
läutet den Frühling in mein Ohr:
Die Jugendzeit
macht jeden krank,
ich werde alt, mir wird Genesung.

Was will denn jetzt die Sonne?
Sie mahnt, sich zu erinnern,
will, daß ich glücklich sei,
jetzt, da mein Glück schon längst zerronnen,
kann ich's ~~auch~~ nicht mehr sein.

Das weiße Tuch
(A fehér kendő)

Vom schwarzen Strom zum Meere treibt
unsre Barken die schwarze Flut,
seit hunderttausend Jahren schon
winkt dem Sieger ein weißes Tuch.

Es flattert vom Felsen, wohin es die Traumfrau
alter Poeten schon vor langem
in heiligem Schauer zitternd verpflanzte
mit großem Verlangen.

Gestorben sind wir, doch dann auch erstanden,
wir würgen einander, zerfetzt sind die Kleider.
Uns flattert entgegen das weiße Tuch,
wir rudern und rudern weiter.

Im Wettkampf sind wir schon seit tausenden Jahren,
den wilden, schwarzen Schaum wir umkrallen
um die Frau aller Frauen, die
lange schon, lange dem Tod war verfallen.

Es flattert vor uns das weiße Tuch,
es wimmert, es wiehert die schwarze Flut,
zerschunden in Lumpen wir unentwegt rudern
gleich einem hunderttausendjährigen (unendlichen, großen) Fluch.

Es ruft uns die tote Braut,
die hehrste Frau aller Frauen.
Wir laufen, doch mit den ~~befleckten~~ schmutzigen, bösen Herzen
werden wir sie nicht schauen.

Der Dichter von Hortobagy
(A Hortobágy poétája)

Vom Stamme (Volke) der Kumanen war der Bursche mit den
großen Augen, von vielen träumerischen Wünschen (träumerischer
Sehnsucht) wurde er geplagt,
er hütete die Herde und brach dann auf
ins berühmte ungarische Hortobagy.

Gaukelbilder und die Abenddämmerung
Haben hundertmal erfaßt schon seine Seele,
doch wenn eine Blume wuchs in seinem Herzen,
rasch weidete sie ab das Volk der Herde (Ebene).
(Herdenvolk der Ebene)

Tausendmal berauschte Wunderschönes seinen Sinn,
er dachte an den Tod, den Wein und an die Frauen,
an jedem andren Ort der Welt
als heiliger Sänger stünde er vor aller Augen.

Doch wenn er auf die schmutzigen, behosten
Tölpel blickte und dann auch zur Herde hin,
begrub er gleich die schöne Melodie.
Er fluchte oder pfiff nur so dahin.

Mein Bündel: das allerschwerste Nichts,
mein Weg: das Nichts, der große Nihilismus,
mein Schicksal: daß ich rastlos wandern muß,
mein Traum: Gottes Gesicht

137

Mein Traum: Gott
(Álmom: az Isten)

Mein Bündel: das allerschwerste Habenichts (Nichts),
mein Weg: das Nichts, der große Nihilismus,
mein Schicksal: nur gehen, gehen, gehen muß
(daß ich rastlos wandern muß)
und mein Traum: ist Gottes Gesicht.

Gern würd ich ihm begegnen
im (in diesem) Traum im großen Glaubenswahne,
(Gerne würde ich im Traum,
im großen Glaubenswahne ihm begegnen)
und mein einzig stammeln Wort sei Gott nur:
Gottes, Gottes Name,
dann wieder nichts als nur beten.

Kann nicht mehr heldenhaft den Kampf bestreiten,
erfüllt werde ich von Gottes Liebe:
(erfüllt hat mich jetzt Gottes Liebe)
es pflegten der die Menschen sich auszusöhnen (zu versöhnen),
wenn er sie zum Sterben sich bereiteten.

(20.11.1979)

2. mein einzig Wort sei Gottes Name
versöhnlich wird der Mensch hienieden
2. Gern würd ich ihm begegnen
dem Traum dem Traum im großen Glaubenswahne,
mein Wort sei Gott, nur Gottes Name,
dann wieder nichts als beten
3. Den Kampf kann ich nicht heldenhaft bestreiten,
erfüllt hat mich jetzt Gottes Liebe:
versöhnlich wird der Mensch hienieden,
wenn er zu Sterben sich bereitet.
erfüllt hat Gottes Liebe mich:
versöhnen wollen Menschen sich,
wenn sie zum Sterben sich bereiten.

Und morgen?
Was gibt es morgen?
(Mi lesz holnap?)

Erinnere mich (Ich weiß noch), daß ich mich gestern gefreute,
und um mich nur das der Gestern, die Toten.
Nur Doch nirgends seh ich das Heute.
Und was gibt es morgen?

Furchtbar (Unendlich) traurig ist meine Fröhlichkeit
auf Kosten des Gestern und Morgen.
Sie läuft, sie stürmt dem Tod entgegen,
der mich erwartet morgen.

Mein kummervoll Los ist das fehlende Heute.
Meine Wirklichkeiten: die es sind schon gab zerronnen,
und die es vielleicht noch wird geben.
(werden sie doch wieder kommen)
Was aber gibt es morgen?
Und morgen?

Was ist morgen?
Was wird morgen sein?
Und morgen?

254/I
178

Was gibt (bringt das) es Morgen?
(Mi lesz holnap?)

Erinnere mich (Ich weiß noch), daß ich gestern mich freute (gefremt)
und um mich der des Gestern, Tote (schon Tote).
Nur nirgends seh ich das Heute.
Und (Doch) was gibt es (bringt das) Morgen?

Furchtbar (Unendlich) traurig ist meine Fröhlichkeit (mein Frohsinn)
auf Kosten des Gestern und Morgen.
Sie läuft, sie stürmt dem Tod entgegen,
der mich erwartet morgen.

Mein kummervoll Los ist das fehlende Heute,
Meine Wirklichkeiten: die es schon gab
und die es vielleicht noch wird geben.
Was aber gibt es (bringt das) Morgen?
Doch was ist dann morgen?

Was ist dann morgen?

Erinnere mich, daß ich gestern mich freute,
und um mich nur des Gestern, Tote.
Nur nirgends seh ich das Heute.
Und was ist dann (bringt das) Morgen?

Das weiße Tuch
(A fehér kendő)

Vom Tintenstrom (schwarzen Strom) zum Meere treibt
unsre Barken die schwarze Flut,
und seit hunderttausend Jahren schon
erwartet (winkt) dem Sieger ein weißes Tuch.

Es flattert vom Felsen, wohin schon vor langem
erzitternd mit großem Verlangen
die Traumfrau uralter Poeten es
in heiligem Schauer verpflanzte (bannte).

Gestorben sind wir, doch dann auch erstanden,
wir würgen einander, zerfetzt sind unsere (die) Kleider.
Doch uns flattert entgegen das weiße Tuch,
wir rudern und rudern immer (stets) weiter.

Im Wettkampf sind wir schon seit tausenden Jahren,
den wilden, schwarzen Schaum wir umkrallen
um die Frau aller Frauen, die
lange schon, lange dem Tod war verfallen.

Es flattert vor uns das weiße Tuch,
es wimmert, es wiehert die schwarze Flut,
zerschunden in Lumpen wir unentwegt rudern
gleich einem hunderttausendjährigen Fluch.

Es ruft uns die tote Braut,
die hehrste Frau aller Frauen.
Wir laufen, doch mit unserem armen
(dem befleckten), bösen Herzen
werden wir sie niemals (nicht) schauen.

Wir laufen: Doch mit dem befleckten, bösen Herzen
werden wir sie niemals schauen.

Es flattert vom Felsen, wohin schon vor langem
die Traumfrau uralter Poeten (vor langem)

Verlangen

Es flattert vom Felsen, wohin es die Traumfrau alter Poeten
in heiligem Schauer schon vor langem
erzitternd verpflanzte
mit großem Verlangen.

Es flattert vom Felsen, wohin es die Traumfrau
alter Poeten schon vor langem,
in heiligem Schauer zitternd verpflanzte
mit großem Verlangen.

Das Boot auf dem toten Meer
(Csolnak a holt-tengeren)

Mit rot-schwarzem Glorienschein
ums Haupt legte an ihr Boot (in meiner Seele
aufs neue) aufs neue jene Frau in meiner Seele,
die ich Leda nenne.

Die Fluten ihres toten Meeres teilt sie
mit der Jugend Unbekümmertheit,
mit zwei schönen weißen, Frauenarmen,
zwei segensreichen, heiligen Ruderarmen.

Über uns die Strahlen ihre Spiele treiben,
und des Lebens großes Fest beginnt.
Auf dem toten Meer dunkelt das trübe Boot,
gleitet fort und fliegt dahin.

Der Friede und des Todes (tödlichen) Alter
erfassen das Boot und die Seele,
ein totes Meer sind Traum mir und Seele,
allein doch das Boot laß ich mir nicht nehmen.

Auch mit Blumen geschmückt war hier schon gefahren
Geschmückt mit Blumen war hier schon gefahren
diese Lenkerin, die trauervolle Frau war zufrieden.
Fröhlich war damals auch noch das Meer (und zufrieden),
nie klagte der Tod aus den Tiefen.

Mit deiner rot-schwarzen Glorie,
gleite, gleite leise dahin,
Im Herzen wirst du mir versinken, Geliebte,
dort wirst du sterben und ertrinken.

Aus dem Ungarischen
übertragen von

